Warmbrunner Nachrichten

Hirschdorfer Tageblatt

Aelteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

— Wöchentlich 7 Beilagen und Sonntags ein Illustriertes Unterhaltungsblatt

Bezugspreise: Ausgabe A mit illustrierter Beilage durch die Post und Austräger monatlich 1,40 Mk., wöchentlich 35 Pfg. Ausgabe B ohne illustr. Beilage monatlich 1,20 Mk, Abholer 1,10 Mk., wöchentlich 30 Pf. Im Falle höherer Gewalt oder Streik haben die Bezieher kein Anrecht auf Nachlieferung.

Anzeigentarife durch die Geschäftsstelle. — Etwaiger Rabatt wird hinfällig, wenn der Betrag nicht innerhalb 3 Wochen nach Rechnungserhalt bezahlt ist; ebenso erlischt derselbe bei Konkurs oder gerichtlicher Beitreibung. — Gerichtsstand für beide Teile Hirschberg i. Rsgb.

Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 40 — Sonnabend, den 17. Februar 1934 — 50. Jahrgang

Neues in Kürze

Die in Eisenach zur Reichstagung versammelten nationalsozialistischen Arbeitsdienstführer haben an den Reichskanzler und an Reichsminister Goebbels Ergebenheitstelegramme gesandt.

Die tschechische Regierung unterbreitete dem Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf, durch den der Goldgehalt der tschechischen Krone um ein Sechstel von 44,58 auf 37,15 Milligramm herabgesetzt wird.

Im französischen Kabinettsrat soll der Plan erwogen worden sein, die Kammer Ende des Monats, d. h. nach Verabschiedung des Staatshaushaltsplanes, aufzulösen.

Die letzte Woche

Die Aufhebung des Reichsrats.

Das Gesetz vom 14. Februar, durch das die Reichsregierung den Reichsrat und die Vertretungen der Länder beim Reiche aufhebt, beseitigt ein weiteres Ueberbleibsel der föderativen Staatsform. Durch die Schaffung der Reichseinheit ist eine besondere Vertretung der Länder, wie sie der Reichsrat darstellte, überflüssig geworden, sie hat in dem Neubau des einigen deutschen Staates keinen Sinn und keinen Zweck mehr. Mit der Beseitigung der Länderhoheit war auch die Existenz des Reichsrats hinfällig geworden, und so erfüllt das Gesetz, das ihn beseitigt, nur eine logische Folgerung aus dem planvollen Aufbau des neuen Reiches. Da der Reichsrat nun der Geschichte angehört, soll ihm gleichwohl ein Wort der anerkennenden Würdigung nicht versagt bleiben. Es ist im Reichsrat in Formen, die sich vorteilhaft von denen des Reichstags unterschieden, in sachlicher Arbeit viel geleistet worden, was nach dem Wesen der Weimarer Verfassung von dieser Stelle aus in Beratung der Reichsregierung und in Kontrolle der parlamentarischen Arbeit zu leisten war, und es gab Zeiten, wo gegenüber dem völlig arbeitsunfähigen Reichstag der Reichsrat allein die Maschinerie der alten Staatsform in Gang hielt. Sein föderativer Charakter aber war immer sein überwiegendes Kennzeichen, und darum gehört er in die Vergangenheit.

Standrecht, Generalpardon, neue Kämpfe.

Der österreichische Bundeskanzler Dollfuß versucht in seiner verzweifelten Notlage das billige Rezept von Zuckerbrot und Peitsche, um die Arbeiter für sich zu gewinnen. Er hat persönlich im österreichischen Rundfunk zweimal einen Generalpardon für alle diejenigen verkündet, die von Stund an den Kampf gegen die Regierung aufgeben. Gleichzeitig hat er die Abschreckungsmethode des Standgerichts in Wirksamkeit gesetzt, zwei Todesurteile sind gefällt und sofort durch den Strang vollzogen worden. Aber weder das eine noch das andere Mittel will verfangen. Der erbitterte Widerstand der Schutzbündler dauert trotz der ungeheuren Verluste, die allein in Wien an das zweite Tausend von Toten gehen, fort, und die Regierung hat Truppenverstärkungen nach der Hauptstadt angefordert. Da in allen österreichischen Ländern das Militär neben der Polizei eingesetzt ist, zeigt dieser Hilferuf aus Wien deutlich, wie wenig die Regierung Herr der Lage ist. Das Blutvergießen dauert weiter, und wenn auch das Ende abzusehen ist, da das Militär früher oder später der Aufrührer Herr werden wird, so häuft sich doch das Unheil und damit die Schuld der Regierung Dollfuß ins Ungeheuerliche. Der Triumph über die irregeleiteten Arbeiter wird alles weniger sein als ein Sieg und eine Behauptung des System Dollfuß-Fey.

Die Besorgnisse des Auslandes.

Der österreichische Bürgerkrieg beschäftigt die Regierungen der Mächte, die bisher mehr oder weniger eindeutig das System Dollfuß gestützt haben, sehr stark, und allenthalben zeigt sich, wie man von der katastrophalen Entwicklung in Oesterreich überrascht worden ist und wie wenig man einen klaren Plan für die Zukunft hat. In Paris ist man besonders bestürzt. Man hat hier ganz offenkundig die Politik verfolgt, Dollfuß so lange wie möglich zu stützen, trotzdem man wußte, auf wie schwachen Füßen seine Macht steht. Man war bestrebt, auch England und Italien zu einer aktiveren Politik in diesem Sinne zu bestimmen, und die jüngsten Vorgänge haben die französischen Bemühungen nach dieser Richtung hin noch gesteigert. Der italienische Botschafter in Paris ist zu Barthou gebeten worden, und in der französischen Presse kommt der Wunsch zum Ausdruck, daß Italien auch auf die Gefahr einer Verstimmung Deutschlands hin doch ja alles für die weitere Unabhängigkeit Oesterreichs tun müsse. Der Gedanke einer Befassung des Völkerbundsrates mit den österreichischen Angelegenheiten, insbesondere mit der lächerlichen Beschwerde der Regierung Dollfuß über Deutschland, scheint dagegen allmählich auch den Franzosen aussichtslos. Man hat in den letzten Tagen klar genug die Auffassungen einer Reihe anderer Regierungen erkennen können, und wenn auch insbesondere die kühle Ablehnung Englands in Paris verstimmt hat, so zieht man doch daraus die Lehre, daß in Genf mit einer Aktion für Oesterreich wenig zu gewinnen sein wird, besonders nach den jüngsten blutigen Ereignissen.

Herr Knox und das Saargebiet.

Der Präsident der Saarregierung, der Engländer Knox, hat die politische Welt aufs peinlichste überrascht durch einen Antrag, den er nach Genf gerichtet hat, und in dem er für die Notwendigkeit der Entsendung einer internationalen Polizeitruppe in das Saargebiet zur Sicherung der Abstimmung eintritt. Man wird vergebens nach den Gründen suchen, mit denen Knox diese Forderung zu rechtfertigen imstande wäre. In all den Jahren der Bedrückung und des Leids hat die Saarbevölkerung eine mustergültige Disziplin gezeigt, und nichts rechtfertigt die Verdächtigung, daß sie in den letzten Monaten vor der Entscheidung über ihr Schicksal die Nerven verlieren würde. Oder glaubt die Saarregierung befürchten zu müssen, daß die dunklen Pläne, die in Paris ausgeheckt werden, schließlich doch zum offenen Widerstand aufreizen könnten? Knox, der früher im englischen Kolonialdienst tätig war, verwechselt anscheinend die Saar und ihre Bevölkerung mit einem afrikanischen Negerterritorium, wo nur mit bewaffneter Uebermacht die Ordnung gesichert werden kann. Er beleidigt das deutsche Volk an der Saar aufs schwerste, aber er bringt auch den Dreierausschuß in Genf und den Völkerbundsrat in eine schwere Verlegenheit, denn es ist nicht vorauszusehen, daß eine der beteiligten Regierungen gewillt sein könnte, der unsinnigen und provokatorischen Forderung des Herrn Knox die Unterstützung zu leihen.

Frankreich im Handelskrieg.

Die Kündigung der Handels- und Schiffahrtsverträge zwischen England und Frankreich, die jetzt durch die französische Regierung ausgesprochen worden ist, erscheint als starre Fortsetzung der französischen Handelspolitik, die notgedrungen zu einem Mißerfolg führen muß. Gerade England gegenüber ist das Vorgehen Frankreichs doppelt erstaunlich, wenn auch hier schon seit langer Zeit Spannungen bestanden. Die französischen Schiffahrtskreise und auch die Industrie hatten sich in dieser Richtung bis zuletzt gegen die Politik der Regierung gewendet, aber offenbar war der Einfluß der von der Landwirtschaft gestützten Kreise einflußreicher. In England nimmt man die französische Kampfansage sehr entschlossen auf. Der englische Staatssekretär für den Handel, Burgin, hat öffentlich von einem Machtkampf gesprochen, den England mit aller Energie durchkämpfen werde. Es zeigt sich hier also keineswegs die Verständigungsbereitschaft, die in Deutschland trotz des französischen Vorgehens nach wie vor besteht, und die den gegebenen Weg zu einer Lösung der Schwierigkeiten in Verträgen von Land zu Land sieht. Auf die Dauer wird auch für die französisch-englischen Wirtschaftsbeziehungen dieser Weg der gegebene sein.

Die russische Rüstung.

Auf dem Parteikongreß in Moskau sind auch in diesem Jahre die üblichen starken Reden gehalten worden, die die Bereitschaft Rußlands bekundeten, jedem Feind die Stirn zu bieten. Die Richtung, in der diese halb drohenden, halb warnenden Reden gingen, ist klar, sie deutet nach Japan. Ob man glaubt, durch solche starken Worte die überaus aktive Kriegspartei in Japan einschüchtern zu können, oder ob man es für notwendig hält, die kriegerische Stimmung im eigenen Lande zu steigern, ist mehr eine theoretische Frage. In der Praxis jedenfalls zeigt sich, daß die russische Industrie ganz überwiegend auf den Bedarf des Heeres umgestellt worden ist, ohne Rücksicht auf die ursprünglichen Zielsetzungen der großen Wirtschaftspläne, und es ist kennzeichnend, daß Stalin und Woroschilow die Notwendigkeit höchster Kriegsbereitschaft in den Vordergrund ihrer wirtschaftlichen und politischen Betrachtungen gestellt haben.

Kein Entgegenkommen Frankreichs

Antwort auf die deutsche Abrüstungsdenkschrift

Paris, 16. Februar.

Die französische Antwort auf die deutsche Abrüstungsdenkschrift vom 19. Januar wird nunmehr veröffentlicht. Sie lautet in der Hauptsache wie folgt:

Die französische Regierung hat von dem Botschafter der französischen Republik in Berlin das Memorandum erhalten, das Herrn Francois-Poncet am 19. Januar als Antwort auf sein Aide-mémoire vom 1. Januar überreicht worden war.

In einem Geist der Loyalität und Aufrichtigkeit hatte die französische Regierung ein Programm aufgestellt, das mit den von der Genfer Konferenz unter Beteiligung der deutschen Delegation angenommenen früheren Entschließungen im Einklang stand. Dieses Programm sah wesentliche Rüstungsherabsetzungen sowohl bezüglich der Personalbestände als auch bezüglich des Land- und Luftmaterials vor, wobei Etappen und entsprechende Kontroll- und Sicherheitsgarantien vorgesehen waren.

Mit diesem konkreten und genauen Programm befaßt, glaubt die deutsche Regierung gleichwohl von neuem behaupten zu können, daß „die hauptsächlich in Betracht kommenden hochgerüsteten Mächte (unter denen zweifellos Frankreich einbegriffen werden muß) zu einer wirklich einschneidenden Abrüstung nicht bereit sind". Die Regierung der französischen Republik will der Reichsregierung die ganze Verantwortung für ein Urteil überlassen, das sie ihrerseits um so weniger zu teilen vermag, als es durch die Vorschläge der französischen Regierung einwandfrei widerlegt wird.

Indem die deutsche Regierung aus einer irrtümlichen Feststellung Folgerungen zieht, hat sie nicht geglaubt, die Vorschläge abmildern zu sollen, die sie selbst in ihrem voraufgegangenen Memorandum gemacht hatte. Ebensowenig hat sie es trotz der höflichen Aufforderung, die an sie ergangen war, für angebracht gehalten, die Tragweite von mehreren dieser Vorschläge zu präzisieren. Die französische Regierung hat Anlaß, darüber erstaunt zu sein. Sie bedauert insbesondere, in dem Memorandum vom 19. Januar keine genügende Aufklärung über die deutsche Stellungnahme zu der Kontrollfrage gefunden zu haben; sie bedauert noch mehr, daß die deutsche Regierung weder zustimmend noch kritisierend zu den Bemerkungen Stellung genommen hat, die in dem Aide-mémoire vom 1. Januar über die Tragweite der Nichtangriffspakte und über ihr Verhältnis zum Locarno-Vertrag gemacht worden waren.

Es scheint ihr, daß dieses Element der allgemeinen Sicherheit von einer zu großen Bedeutung ist, um mit Stillschweigen übergangen zu werden, wenn es sich darum handelt, die Bedingungen einer allgemeinen und wesentlichen Rüstungsherabsetzung festzulegen.

Es ist der deutschen Regierung sicherlich nicht entgangen, daß die in dem Aide-mémoire vom 1. Januar gemachten Vorschläge in zwei Punkten nach Ansicht der französischen Regierung grundsätzlichen Charakter hatten.

Der Vergleich der französischen und der deutschen Truppenbestände kann nur auf vergleichbare Personalbestände angewendet werden, das heißt auf diejenigen, die zur Verteidigung des Mutterlandes bestimmt sind, und ist nur denkbar, wenn alle Streitkräfte, die in irgendeinem Grade militärischen Charakter besitzen, unter die festzulegenden Beschränkungen fallen.

Die Gleichstellung auf dem Gebiet des Materials, das heißt die Zuweisung desjenigen Materials an Deutschland, das die anderen Nationen behalten, das aber Deutschland augenblicklich verboten ist, kann erst auf die Umbildung des deutschen Heeres und auf die Aufsaugung der vor- und außermilitärischen Organisationen durch die regulären, von der Konvention begrenzten Personalbestände erfolgen.

Indem die deutsche Regierung in diesen beiden entscheidenden Fragen die Vorschläge beiseiteschiebt, die ihr gemacht worden waren und deren Absicht und Tragweite sie nicht mißverstehen konnte, hat sie das gesamte in dem Aide-mémoire vom 1. Januar skizzierte Programm abgelehnt.

Unter diesen Umständen sieht die französische Regierung nicht, welchen Nutzen der umfangreiche Fragebogen haben könnte, der dem letzten deutschen Memorandum beigefügt ist, und versteht nicht recht, welche Möglichkeiten er eröffnen könnte. Er stößt auf die Schwierigkeit, daß die Erörterung auf zwei Regierungen beschränkt ist, während es sich um vielseitige und komplizierte Fragen handelt, die die Gesamtheit der auf der Konferenz vertretenen Mächte angehen.

Diese Fragen können nur unter Beteiligung aller interessierten Staaten zu einem guten Ende gebracht werden, und eine vorbereitende deutsch-französische Erörterung hierüber könnte nur dann von Nutzen sein, wenn bereits Einigkeit über bestimmte Grundsätze herrschte, die keinen Anlaß mehr zu einer Diskussion zwischen den beiden Ländern gäben.

Leider ist das nicht im entferntesten der Fall, wie dies durch nur zu offenkundige Tatsachen bewiesen wird. Es ergibt sich zum Beispiel aus veröffentlichten Dokumenten, daß das deutsche Heer bezüglich seiner Organisation (Oberkommando, Generalstab, Schulen, Cadres-Reserven, Mobilisierung), seiner Effektivstärken (Friedensstand und ausgebildete Reserven) sowie bezüglich des Materials

bereits jetzt Hilfsquellen besitzt, die zu denjenigen Bestimmungen der Verträge in keinem Verhältnis stehen, die für spätere Vergleiche zur Grundlage genommen werden müßten.

Die französische Regierung ergreift jedoch unter diesen Vorbehalten, die sie vorsichtshalber machen muß, die ihr gebotene Gelegenheit, um inmitten so vieler Schwierigkeiten zwei wesentliche Mißverständnisse aufzuklären. Wenn zunächst die französische Regierung besonderen Wert darauf legt, daß eine wirksame Kontrolle schon mit dem Inkrafttreten der Konvention einsetzen kann, so geschieht dies, weil es nötig ist, in kürzester Frist einen Mechanismus bereitzustellen, der ein wesentliches Element der Konvention darstellt.

Bei diesem Bestreben handelt es sich um nichts, was die Ehre der deutschen Regierung verletzen könnte, die von jedem Lande voll zu respektieren ist.

Es gibt Formen der Kontrolle, bei denen die Gefahr besteht, daß sie eher gefährlich als nützlich sind. Nur eine internationale Organisation, welche ernsthafte Untersuchungs- und Handlungsmöglichkeiten besäße, könnte die zur Aufrechterhaltung des Friedens notwendigen Garantien bringen.

Die deutsche Regierung bezweifelt offenbar den Willen der französischen Regierung, eine Begrenzung ihrer überseeischen Personalbestände ins Auge zu fassen. Nichts ist unrichtiger als das, da die Konvention die Personalbestände genau begrenzen würde, die in Friedenszeiten im Mutterlande stationiert werden könnten.

Diese besonderen Fragen dürfen trotz ihrer Wichtigkeit doch nicht dazu führen, daß man das wesentliche Problem aus den Augen verliert. Sie lassen die tiefer liegenden Gründe der Meinungsverschiedenheit unberührt, die bezüglich der Personalbestände zu Tage getreten ist und die folgendermaßen zusammengefaßt werden kann:

Bei ihrer Forderung von 300 000 Mann für eine in ein kurz dienendes Heer umgewandelte deutsche Armee will die deutsche Regierung diese Zahl festgesetzt wissen, ohne daß die militarisierte Polizei und die außermilitärischen Formationen der SA. und SS. berücksichtigt werden. Sie gibt höchstens zu, daß, wenn einmal die Konvention in Kraft getreten ist, die Kontrollorgane feststellen können, daß die Formationen der SA. und SS. tatsächlich keinen militärischen Charakter haben.

Demgegenüber ist die französische Regierung stets der Ansicht gewesen, daß die festzusetzenden Höchstzahlen sich auf die Gesamtheit der Kräfte beziehen müssen, die militärischen Charakter tragen, und sie hat es als feststehend betrachtet, daß die Formationen der SA. und SS. diesen Charakter haben.

Das Aide-mémoire vom 1. Januar enthielt in dieser Hinsicht detaillierte Angaben, die auf bestimmten Tatsachen beruhten. Da sie nur durch eine Erklärung allgemeinen Charakters zurückgewiesen worden sind, sieht sich die französische Regierung veranlaßt, ihre früheren Angaben voll und ganz aufrecht zu erhalten.

Sie würde ihre Unterschrift unter keine Konvention setzen können, die erst der Zukunft die Entscheidung darüber überließe, ob die Formationen der SA. und SS. einen militärischen Wert haben, der bei der Festsetzung der Stärkeverhältnisse berücksichtigt werden muß, oder nicht.

Die französische Regierung hat den lebhaften Wunsch, in einer gesunden Auffassung des europäischen Geistes an dieser notwendigen Besserung der Lage mitzuarbeiten. Sie ist der Ansicht, daß eine vollständige und loyale Einigung mit Deutschland sowohl die Bedingung als auch die Garantie dafür wäre. Aber andererseits wäre nichts gefährlicher als eine Unklarheit. Es liegt bei der deutschen Regierung, diese Unklarheit aufzuklären oder ihr vorzubeugen durch Erklärungen, bezüglich deren sie einer unvoreingenommenen und gerechten Prüfung sicher sein kann.

Die Herkunft der Schutzbündlerwaffen

Aus den bisherigen Feststellungen hat sich ergeben, daß ein Teil der Schutzbund-Waffen österreichischer Herkunft war und aus dem Weltkrieg stammt, ein anderer Teil jedoch ohne Zweifel tschechoslowakischer Herkunft war und aus der allerletzten Zeit herrührt.

Der Lagebericht aus Wien wird von amtlicher Seite dahin zusammengefaßt, daß die Truppen jetzt nicht mehr in direkte Kämpfe verwickelt und Sturmangriffe nicht mehr notwendig geworden sind, und daß das Vorgehen der Truppen immer mehr den Charakter einer Säuberungsaktion annimmt.

In Floridsdorf werden die von den Schutzbündlern bisher besetzten Polizeiwachlokale einzeln planmäßig gesäubert, ohne daß die Truppen auf ernsten Widerstand stoßen. Im Floridsdorfer Abschnitt wird überall ein Zurückweichen der Schutzbündler festgestellt.

Die Säuberung wird jetzt über Wagram und Jedlesee hinaus ausgedehnt. In den Gemeindehäusern dieses Abschnittes sind viele tausend Schuß Maschinengewehr- und Gewehrmunition und eine ganze Anzahl von Maschinengewehren gefunden worden. In Favoriten war infolge des Zurückweichens der Schutzbündler der vorbereitete Sturm auf den Laaer Berg nicht mehr notwendig.

In den übrigen Kampfgebieten herrscht gegenwärtig Ruhe.

Am Südbahnhof ist der normale Zugverkehr aufgenommen worden. Stärkere Zusammenziehungen von Heimwehr werden gemeldet.

Auf den Aufruf des Bundeskanzlers soll sich in einzelnen Bezirken eine Anzahl Schutzbündler gemeldet und Waffenlager bekanntgegeben haben. Es besteht jedoch der Eindruck, daß noch immer umfangreiche versteckte Waffenlager vorhanden sind, die bisher nicht gefunden werden konnten.

Ein weiterer Bericht meldet:

Die in den letzten Tagen zur Herstellung der Ordnung eingesetzten Truppen der bewaffneten Macht sind besonders in Wien auf schweren, hartnäckigen Widerstand gestoßen.

Die Aufständischen kämpften mit großer Erbitterung und haben wiederholt aus mehreren und allen Stockwerken der Häuser auf die Truppen gefeuert. Hinzu kommt noch, daß die Mietskasernen in der Gemeinde Wien feste und gute, verteidigungsfähige Bauten sind. Zur Brechung eines derartigen bedeutenden Widerstandes mußte im Rahmen des stets schwierigen Ortskampfes Artillerie verwandt werden.

Nur diese Waffe weist den modernen Großstadtbauten gegenüber eine hinreichende Wirkung des einzelnen Schusses auf. Zeitgerecht wurde daher bei allen Aktionen der bewaffneten Macht die hinreichende Artilleriekraft eingesetzt. Aber trotz der tatkräftigen Mitwirkung der Artillerie hatten die Truppen noch ernste und schwere Kämpfe zu bestehen.

Kampfpause in Wien

Entwaffnungsaktion der Regierungstruppen.

Wien, 16. Februar.

Ueber die Lage in Wien wurde von zuständiger Seite folgender Bericht ausgegeben: Der Bezirk Simmering ist jetzt bis zu der von den Truppen gezogenen Sperrlinie, dem Bahndamm der Aspern-Bahn, gesäubert worden. Das jenseits liegende Gebiet soll gesäubert werden. Im Gemeindebad Innenhof ist gegenwärtig eine breit angelegte Entwaffnungsaktion im Gange. Die Einnahme des seit Tagen schwer umkämpften Laaer Berges vollzog sich entgegen allen Erwartungen ohne weitere Kampfhandlung. Auf die Aufforderung der Truppen zur Uebergabe räumten die Schutzbündler den Laaer Berg und flohen in großer Zahl über Zäune und Mauern. Die Besetzung des Laaer Berges vollzog sich dann in aller Ruhe. Auch der Karl-Marx-Hof ist jetzt ohne Kampf von den Truppen besetzt worden. Die Waffensuche ist dort in vollem Gange.

Auf dem Dache des Karl-Marx-Hofes,

um den sich in den letzten Tagen besonders heftige und blutige Kämpfe abspielten und der mehrfach den Besitzer wechselte, haben sich die Schutzbündler ein Maschinengewehrnest eingerichtet und bestreichen von dort aus die Umgebung. Es ist daher eine Batterie angesetzt worden, die den Karl-Marx-Hof zurückgewinnen soll.

Eine bestialische Hinrichtung

Die Hinrichtung des schwerverletzten Munnichreiter durch die Wiener Exekutivbehörde hat die Erbitterung der Bevölkerung ins Unermeßliche gesteigert.

Munnichreiter, der durch mehrere Schüsse schwer verletzt war, wurde danach auf eine Tragbahre zum Standgericht, ebenfalls auf einer Tragbahre zum Galgen geschafft, von der Bahre aus unter den Galgen gesetzt und — obwohl fast bewußtlos — erhängt.

Auch zahlreiche Ausländer haben ihrer ungeheuren Empörung über die bestialische Hinrichtung eines Schwerverletzten durch die Regierung Dollfuß Ausdruck gegeben und erklärt, daß damit auch die letzte Sympathie für das Gewaltsystem Dollfuß bei ihnen geschwunden sei.

Die Lage in Steyr

Aus Steyr wird gemeldet, daß dort der Widerstand des Schutzbundes als gebrochen betrachtet werden könne. Die Truppen hätten das Landeskrankenhaus und die übrigen Teile der Stadt kampflos gesäubert. In der Stadt herrsche vollständige Ruhe. Der Verkehr sei normal. Außerhalb der Stadt befinde sich noch ein kommunistisches Nest, das gegenwärtig von der Gendarmerie überwacht werde und gesäubert werden solle.

Im Salzkammergut wird heftig gekämpft

Wie aus Ebensee im Salzkammergut gemeldet wird, hat dort der Schutzbund die Arbeiter des Sodawerkes, der Weberei und der staatlichen Salinen zusammengezogen, das Postamt und die Gendarmerie-Kaserne besetzt und die Gendarmen und Heimwehrleute gefangen genommen. Eine Tunnelmauer wurde gesprengt, um Material zur Errichtung von Barrikaden zu erhalten. Maschinengewehre verhindern ein Vordringen des Militärs.

Nach einem zusammenfassenden Bericht sind bis gegen Mittag bei der Polizei in Wien 34 Maschinengewehre, 1000 Gewehre, mehr als 40 000 Schuß Muntion und eine große Anzahl von Handgranaten abgeliefert worden.

Das dritte Todesurteil vollstreckt

Das Standgericht in Wien hat das dritte Todesurteil gefällt, und zwar gegen den Schutzbündler Kalab. Die Vollstreckung fand nach Ablauf der gesetzlichen dreistündigen Frist durch Erhängen statt. Im Laufe des Tages standen weitere 50 Fälle vor dem Standgericht zur Verhandlung.

Die NSDAP klagt an

Stellungnahme Habichts zum österreichischen Bruderkrieg.

Berlin, 16 Februar.

Im deutschen Rundfunk sprach der Landesinspekteur für Oesterreich, Habicht. In seinem Vortrag führte er u. a. aus, daß die österreichische Regierung noch vor kurzem vor dem Forum der Welt gegen den Nationalsozialismus und das Deutsche Reich die Anklage erhoben habe, daß nur sie es seien die durch ihre Haltung gegenüber der derzeitigen Bundesregierung den inneren Frieden und die äußere Unabhängigkeit Oesterreichs damit zugleich aber auch den Frieden Europas bedrohten. Selten sei eine politische und geschichtliche Lüge schneller und radikaler durch die Tatsachen widerlegt worden als diese. Nur einer habe nicht Teil an diesem Chaos, nicht an seiner Entstehung und nicht an seinem Ablauf, und stehe schweigend zur Seite, Gewehr bei Fuß, und warte seine Stunde ab: der Nationalsozialismus, den jene als den Störenfried Europas bezeichneten, die für diese Katastrophe vor dem deutschen Volk verantwortlich seien.

Die Wehrmacht Oesterreichs schoß heute noch auf verhetzte Arbeiter, die — wenn auch auf falschen Wegen — gute und tapfere Deutsche seien, sie müsse sich entscheiden, ob sie morgen auch auf Nationalsozialisten schießen und dann übermorgen vielleicht schon auf der Seite der Feinde Deutschlands gegen das Reich marschieren wolle. Der Führer der österreichischen Wehrmacht, Fürst Schönburg-Hartenstein, habe einen Aufruf an die nationale Bevölkerung und die alten Soldaten erlassen, sich angesichts der Gefahr der Stunde unter Rückstellung aller bisherigen politischen Gegensätze der Regierung zur Verfügung zu stellen. Die Führung der Nationalsozialistischen Partei Oesterreichs habe ihren sämtlichen Mitgliedern bei Strafe des sofortigen und unwiderruflichen Ausschlusses aus der Partei verboten, diesem Appell Folge zu leisten.

Habicht erklärte dann: Wenn heute ausländische Interessengruppen in Oesterreich zusammenstoßen — leider ohne daß wir es hindern können — so hat die nationalsozialistische Bewegung nicht die geringste Veranlassung für eine dieser Gruppen, welche Namen sie sich immer beilegen mag, auch nur einen Finger zu rühren.

Sie sieht diesem Kampf in tiefer Erbitterung zu, sie beugt sich voll Trauer vor den Gräbern der Toten, sie denkt groß und frei genug, um allen denen ihren Respekt zu bezeugen, die — auf welcher Seite immer — heldenhaft kämpfen für ihre Pflicht oder ihre Ueberzeugung und damit beweisen, daß sie unbeschadet ihrer Parteifarbe zutiefst echte Deutsche sind, aber sie opfert selber keinen Mann und keine Patrone, weil jede mögliche und denkbare Lösung dieses Kampfes eine Lösung gegen Deutschland, gegen das deutsche Volk wäre.

Für eine deutsche Lösung aber, die sie von Anfang an erstrebt hat, ist sie bereit, zu jeder Stunde jedes Opfer auf sich zu nehmen.

Neue Wirtschaftsformen

Vortrag des Staatssekretärs Feder.

Berlin, 16. Februar.

In der Neuen Aula der Universität hielt Staatssekretär Feder einen Vortrag über „Wirtschaft im nationalsozialistischen Staat". Von theoretischen Erörterungen bewußt absehend, nannte Feder zunächst eine erfolgreiche Bekämpfung der Arbeitslosigkeit die entscheidende Aufgabe des neuen Staates. Er gab dabei der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Schlacht gegen diese Geißel der Menschheit in Deutschland gewonnen werden wird.

Weiter betonte Feder, daß das Führerprinzip auch in der Wirtschaft Geltung haben müsse, wobei eine wesentliche Voraussetzung sei, daß der Staat als Führer der Wirtschaft dann nicht selbst Wirtschaft treiben dürfe. Allenfalls könne er da und dort Musterbetriebe einrichten, die als Regulativ die Normen für Preis und Güte der Erzeugnisse des betreffenden Zweiges zu geben hätten.

Die Ansicht, daß die Welt im Ausklang des technischen Zeitalters stehe, belegte Feder vornehmlich an dem Beispiel der Eisenbahn, deren Aufbau in den vergangenen Jahrzehnten so stürmisch und so gründlich erfolgt sei, daß, im großen gesehen, jetzt kaum mehr die Notwendigkeit oder die Möglichkeit vorhanden sei, gleiche Leistungen auf diesem Gebiet zu vollbringen. Aehnlich sei die Lage im Hinblick auf die Elektrotechnik. Der übersteigerten Leistungsfähigkeit der Industrie stehe auf der anderen Seite die nahezu abgeschlossene Aufnahmefähigkeit auf dem Weltmarkt gegenüber.

Diese Gegensätzlichkeit sei einer der wichtigsten und bestimmendsten Gründe für die Weltwirtschaftskrise gewesen.

Hinzu komme, daß allgemein die technische Entwicklung vom Schweren zum Leichten gehe. In diesem Zusammenhang verwies der Vortragende auf das großartige Werk der Autobahnen, das dem Zuge der Zeit Rechnung trage und Arbeitsbeschaffung für Jahrzehnte bedeute. Kategorischer Imperativ des nationalsozialistischen Wirtschaftsdenkens sei die Dienstleistung an der Nation.

Abschließend legte Staatssekretär Feder den sittlichen Wert der Forderung nach Brechung der Zinsknechtschaft dar, deren Grundgedanke der sei, daß Zins und Steuern nur aus dem Ertrage gezahlt werden könnten.

Die Rassengesetzgebung

Vortrag Dr. Fricks vor den Diplomaten.

Auf Einladung des Leiters des Außenpolitischen Amts der NSDAP., Alfred Rosenberg, sprach Reichsinnenminister Dr. Frick vor dem Diplomatischen Korps über die Rassengesetzgebung des Dritten Reiches. Der Minister führte u. a. aus:

Wer den Sinn der deutschen Revolution von 1933 verstehen will, muß wissen, daß sie das Ziel hat: Deutschland den Deutschen unter deutscher Führung. Bis zur nationalen Erhebung wurden die Träger der nationalsozialistischen Bewegung verfolgt und unterdrückt von einem System, das im wesentlichen ein gefügiges Werkzeug in der Hand einer art- und volksfremden Rasse war. In Deutschland war im November 1918 eine artfremde Rasse zur Macht gekommen: die jüdische Rasse. Von den Aerzten waren 48, von den Rechtsanwälten 54 und von den Theaterdirektoren 80 v. H. Juden. Ihr Anteil an den leitenden Stellen in Handel und Verkehr war verhältnismäßig fast zehnmal so groß wie jener der Deutschen. In den wichtigsten politischen und sozialen Kreisen hatten sie bestimmenden Einfluß. Dadurch bekam das Ausland ein falsches Bild von dem Wesen des deutschen Volkes. Im Reiche wirkten diese Tatsachen vergiftend auf den Geist und die Seele des Volkes.

Die nationale Revolution ist der Durchbruch des Willens, jede Art der äußeren und inneren Fremdherrschaft mit legalen Mitteln zu beseitigen. In der Gesetzgebung einer Reihe von Staaten spielt die Rassenfrage eine bedeutende Rolle. Es ist also durchaus nichts Ungewöhnliches, wenn auch das Deutsche Reich sich auf diesem Gebiet gesetzgeberisch betätigte. Unsere Gesetze richten sich in keiner Weise gegen die jüdische Religion. Das Deutsche Reich hat nur sein Berufsbeamtentum wieder so hergestellt, wie es zur Sicherung des Reiches nötig erschien.

In anderen Ländern hat man oft, ohne den Gesetzgeber zu bemühen, die Juden aus Staatsstellungen entfernt oder sie dazu nicht zugelassen. In Deutschland war nur der gesetzliche Weg möglich. Aber wir haben die nichtarischen Beamten nicht einfach ausgestoßen, sondern pensioniert. Wenn ferner über zu weite Ausdehnung des Arierparagraphen geklagt wird, so ist darauf zu erwidern, daß die Ueberfremdung in manchen Berufen einen so gefährlichen Umfang angenommen hatte, daß dadurch vielfach dem jungen Deutschen der Zutritt in diese Berufe so gut wie unmöglich war.

Die deutsche Rassengesetzgebung will kein Urteil fällen über den Wert anderer Völker und Rassen. Aber wir möchten meinen, daß auch andere stolze Völker grundsätzlich ebenso Wert darauf legen, ihre rassische Zusammensetzung möglichst unvermischt zu erhalten.

Antrag der Saarregierung

Internationale Truppen für das Saargebiet.

Genf, 15. Februar.

Wie verlautet, ist beim Völkerbundssekretariat ein Antrag des Vorsitzenden der Regierungskommission des Saargebietes, Knox, eingelaufen, der für den heute zusammentretenden Dreierausschuß des Völkerbundsrates bestimmt ist. In dem Antrag soll seitens der Regierungskommission das Verlangen gestellt worden sein, zur Verstärkung der saarländischen Polizei internationale Truppen herbeizuschaffen.

•

Der Antrag wird nicht nur im Saargebiet sondern auch beim Dreierausschuß nicht geringe Verwunderung hervorrufen, denn bisher ist auch nicht das mindeste bekanntgeworden, was die Regierungskommission zu einer solchen Maßnahme berechtigen könnte. Im Gegenteil hat die saarländische Bevölkerung trotz vieler Maßnahmen, die ihre Erbitterung mit Recht hervorrief, bisher eine geradezu bewunderungswürdige Haltung bewahrt. Von Unruhen oder irgendwelchen Maßnahmen seitens der Saarbevölkerung ist nirgendwo etwas laut geworden. Allerdings hat die Saarbevölkerung keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie nichts lebhafter wünscht, als zum Reich zurückzukehren, aber das ist kein Anlaß einen Antrag wie den obigen einzureichen, nach dem das Saargebiet nicht etwa als ein autonomes Gebiet, sondern als ein Kolonialgebiet behandelt wird.

Politischer Rundblick

Die Führer des Handwerks beim Reichspräsidenten.

Reichspräsident von Hindenburg empfing den Reichshandwerksführer Schmidt-Wiesbaden, dessen Stellvertreter Zeleny-Berlin und den Generalsekretär des deutschen Handwerks, Dr. Schild, welche über die Neuorganisation des deutschen Handwerks, die Durchfüh-

Der Brand auf dem Moselhof

Roman von Liesbet Dill

12. Fortsetzung.

„Der hat die Untersuchungen aber los", meinte Entges.

„Er ist ja auch wegen seiner todsicheren Diagnosen berühmt", sagte Sabine stolz, daß sie nun bald der Gegenstand der fünf Minuten langen Aufmerksamkeit dieses berühmten Mannes sein würde. Endlich kam sie an die Reihe. Nach fünf Minuten war die Untersuchung beendet. Die Operation mußte sofort vorgenommen werden, Zimmer Nummer dreiundzwanzig. Der Arzt war dafür bekannt, daß er alles operierte. Auch Sabine wurde operiert.

* * *

Nach vierzehn Tagen konnte sie heimreisen. Entges holte sie ab, aber im Coupé stellten sich heftige Rückenschmerzen ein, so daß sie in Frankfurt Station machen und im Hotel bleiben mußten.

Am anderen Morgen erklärte Sabine, sich nicht rühren zu können; sie stöhnte bei jeder Bewegung. Ein Arzt kam und untersuchte sie. Es müßten die Narben sein, meinte er, die noch schmerzten, daran sei nichts zu machen, man müßte sich daran gewöhnen. Die Schmerzen würden allmählich nachlassen.

Aber Sabine vermochte sich nicht an die Schmerzen zu gewöhnen; sie ließen auch nicht nach, wenn sie sich hinlegte, sie strahlten von den Beinen aus bis in den Rücken hinauf.

Nun lag sie wieder daheim im Bett, kränker als je.

In dem Hospital des Professors hatte sie die Bekanntschaft einer begeisterten Anhängerin des Pastors Emmel gemacht. Dieser sähe den Patienten in die Augen und stelle die Diagnose. Er hätte auch ihr in die Augen geschaut und sie geheilt.

Als die Schmerzen immer heftiger wurden, fuhr Sabine zu dem Pastor, der am Rhein ein großes Besitztum hatte. Es war November, es lag schon Schnee, eine scharfe Kälte hatte eingesetzt, die Teiche waren zugefroren.

Der Pastor, ein schöner Mann mit langem Christusbart, betrachtete lange ihre Augen.

„Sie sind verheiratet?" sagte der Pastor.

„Jawohl."

Er schaute sie scharf und durchdringend an. „Haben keine Kinder —"

„Nein."

„Sie haben schon einmal mit der Lunge zu tun gehabt —"

Sabine besann sich. „Ja, leichten Husten habe ich öfters, aber ob es gerade von der Lunge kommt —"

„Sie fühlen dann Stiche im Rücken —"

„Ja, wenn ich huste, tut es manchmal dort weh, zwischen den Schultern."

„Ganz richtig. Und diese Stiche fühlen Sie jetzt den Rücken entlang?"

„Und in den Beinen."

Ihre Untersuchung war beendet; sie mußte Bäder im Freien nehmen, sich im Bach in den nassen Lehm legen und den Körper mit Lehm einhüllen. Sie empfand zuerst eine schreckliche Kälte, aber dann durchrann sie ein herrliches Wärmegefühl. Sie lebte von Obst, Schrotbrot, Gemüse, und fühlte sich wie neu geboren.

Nach einer Woche traf eine Depesche ein, die Entges sofort nach dem Rhein beorderte. Er traf abends ein und fand Sabine mit einer Halsentzündung im Bett; sie fieberte stark.

Sie war beim Baden im Freien unvorsichtig gewesen und hatte sich erkältet. Er blieb und pflegte sie. In dieser Zeit fühlte er, wie er an dieser Frau hing. Schwach von dem Fieber, abgemagert lag sie da, in ihrem weißen Nachtkleidchen. Sie drückte seine Hand an ihre Wange und fragte nach dem Hof.

„Wie geht's daheim, Ulli?"

„Oh, wie immer", sagte er trocken.

„Ach, Ulli, ich mache euch viel Last!" Sie brach in Tränen aus. Und er mußte sie trösten und beruhigen, obwohl ihm die Bitterkeit die Kehle zuschnürte. Aber an ihre Kuren durfte man nicht rühren. Sie zitterte, sobald er davon sprach, sie mit heimzunehmen.

Schließlich brachte er sie mit Gewalt nach Hause, und sie legte sich dort gleich mit ihren alten Schmerzen ins Bett. Alles war umsonst. Wie konnte es auch anders sein, da er seine Meinung nicht änderte und keine Reue zeigte.

* * *

Laura Weitz hatte nach Sabines Verheiratung ihre Besuche auf dem Hofe eingestellt. Sie lebte viel auf Reisen, meist in München, und kam nur noch an die Mosel, um ihre Eltern zu besuchen. Ihr Bruder war nicht in das Geschäft ihres Vaters eingetreten, sondern zur Regierung nach Trier gegangen. Diesen Winter hatte Laura plötzlich ihren Weg wieder nach dem Hof gefunden; sie kam herübergefahren und leistete „der armen Sabine" Gesellschaft. Daß in Sabines Ehe etwas nicht in Ordnung war, hatte sie längst gehört. Unglückliche Ehen sind immer interessant ... Die anderen verheirateten Freundinnen sprachen nur von ihren Kindern. Aber mit Sabine konnte man wenigstens jetzt Unterhaltungen führen; der Schmerz hatte ihr Kindergesicht veredelt.

Laura war nun Mitte der zwanziger Jahre und noch immer unvermählt. Sie war allmählich von den Männern wegen ihrer scharfen Zunge gefürchtet. Wenn sie zu Sabine kam, wußte sie immer eine Niedertracht von den Männern zu berichten. In ihrer Phantasie nahm jeder bewundernde Blick eines Mannes die Gestalt einer Liebeserklärung an, auf diese Weise hatte sie bereits einer Legion von Männern Körbe erteilt; auch Ulrich hatte sie einst „abgewinkt". „Wir hätten doch nicht zusammengepaßt."

„Aber damals, bei dem Kaffee, warst du doch fest entschlossen", wandte Sabine ein.

Laura ging darüber hinweg. „Ich wußte, daß du ihn liebtest, und wollte ihn dir nicht wegnehmen, schon aus verwandtschaftlichen Rücksichten." Sabines ungläubiges Gesicht veranlaßte Laura hinzuzufügen: „Ich bin übrigens nicht die einzige."

„Die Ulrich abgewinkt hat?"

„Ja, meine Freundin Lore Hilt hat ihm auch einen Korb gegeben. Hat er dir davon nie etwas erzählt?"

„Nein, nie", sagte Sabine, der das Herz höher schlug.

„Aber das ist doch bekannt. ‚Denke, fast wäre ich an die Mosel gekommen', sagte sie. Lore Hilt und die Mosel!, stelle dir das einmal vor."

Darüber konnte Sabine nicht lachen. Die Empörung nahm ihr jedes Wort. Das war nun schon die dritte Frau. Er hatte ihr gesagt, sie sei seine „erste Liebe" gewesen. Wie viele mochten noch da sein, von denen man nichts wußte?

Sabine begann allmählich eine tiefe Verachtung gegen das männliche Geschlecht zu erfassen. Sie verstand ihren Mann nicht mehr, verstand die Einrichtung dieser ganzen Welt nicht, und alles, was sie nun hörte, bestärkte sie nur in ihrer Verachtung.

Sie hatte erwartet, Ulrich würde eines Tages reuevoll kommen und gestehen: „Sabine, ich habe es mir überlegt; ich will wieder gutmachen, was ich gefehlt." Sie wäre ihm um den Hals geflogen, denn in ihrem haßerfüllten Herzen schlummerte doch noch ein Rest jener leidenschaftlichen Zuneigung, derer sie sich jetzt schämte. Aber würde sich wohl jemals ein Mann dazu bereit finden, einen Fehler einzugestehen?

Entges betrat das Giebelzimmer seiner Frau selten. Er konnte nicht umhin, einzugestehen, daß der Raum mit Geschmack und sehr wohnlich eingerichtet war, aber er fühlte sich unter diesen aufgestellten Büsten von Beethoven, Goethe, Strauß und Nietzsche und den überfüllten Bücherregalen, nicht recht behaglich. Und jedesmal, wenn er kam, fand er etwas Neues; ein Bild von einer anderen ihm unbekannten Größe, immer war es etwas ganz Besonderes. Ueber Sabines Bett hing eine Reproduktion. Eine Mutter, die sich weinend über das Bett ihres Kindes beugte ... Sabine zeigte es ihm mit der ihr jetzt eigenen Begeisterung.

„Gibt es etwas Wunderbareres, als den Kopf dieser Mutter?"

Entges warf dem Bilde einen feindlichen Blick zu.

„Die Tränen sind mir zu dick", erwiderte er und ging hinaus.

Er wußte keinen Rat mehr. Wußte nicht, ob die Schmerzen wirklich bestanden, ob sie so schlimm waren, wie sie tat. Aber er sagte sich wieder, daß doch kein Mensch ein Vergnügen daran finden konnte, sich monatelang ins Bett zu legen und über eingebildete Schmerzen zu jammern. Die Bekannten fragten schon lange nicht mehr nach dem Befinden seiner Frau. Der Sanitätsrat sogar wich ihm aus.

Als er ihn eines Tages zufällig in der Bahn traf, sah der Arzt, daß Entges Haar an den Schläfen grau geworden war. Er sah auch vernachlässigt aus. Er fragte nach Sabine. Er hatte gehört, die Operation habe nicht viel geholfen.

„Da haben Sie nur recht gehört."

„Ja, wissen Sie, lieber Entges, für das Leiden gibt es keinen Rat außer einen einzigen, den ich Ihnen aber nicht geben kann, denn Ihre Frau ist aus zarterem Stoff als die Bauernweiber. Sie sind, glaube ich, zu gut zu ihr. Man kann auch zu gut sein ..."

„Ich habe alles versucht", sagte Entges. „Auch mit dem anderen geht es nicht."

„Ja, ja, für fixe Ideen hat man keine Rezepte", erwiderte der Arzt.

Entges hatte das Gefühl, als ob das Leben ihn zum Narren hielt. Wenn er darüber nachdachte, warum jetzt alles so verändert war, packte ihn der Grimm. Er hätte mit der Faust dreinschlagen mögen in diese sentimentale Frauenzimmerwirtschaft, die jetzt bei ihm eingerissen war.

Schlug er ihr einen ihrer neuen unvernünftigen Wünsche ab, so weinte sie, aß nichts mehr und schlief auch nicht mehr. An Gewicht nahm sie immer mehr ab. Sabine war so sensibel geworden, daß der geringste Widerstand sie krank machte.

Und so ließ er alles gehen. Aber wenn dann im Winter das breite Fenster in Sabines Schlafzimmer sein rosiges, sanftes Licht ausstrahlte, das sich von dem einsamen Licht seiner grellen Bureaulampe merkwürdig unterschied, stieg in ihm ein Neidgefühl und ein Groll auf gegen den roten Schimmer, der ihn anzog und zugleich fernhielt. So oft er Sabines abgemagertes Gesicht mit den umschatteten, unnatürlich großen Augen sah, hätte er vor sie hinknien und ihre Hände küssen mögen: Komm wieder zu mir, Sabine, ich verkomme ohne dich. Aber er brauchte dann nur so ein Märtyrerbild oder die Russenkappe der Bürgermeisterin auf der Brücke auftauchen zu sehen, dann waren alle weichen Regungen zu Eis erstarrt.

Er lebte allein und las die Zeitung bei Tisch, wie ein Junggeselle. Niemand fragte nach ihm. Der Besuch kam zu seiner Frau. Zu ihm kamen nur Weinreisende, Heuhändler, Müller und zuweilen der Postdirektor aus Trier.

Im Winter, wenn der Hof verschneit war und es schon um vier Uhr dunkel war, ging er öfters gegen Abend zu Buttich hinauf, um einen Skat zu spielen. Droben war es immer laut und lustig. Die Karten flogen auf den Tisch. Buttich erzählte Geschichten vom „Trierer Mathes", der Förster machte seine Jagdwitze und sie tranken und spielten bis Mitternacht. Aber nach einem solchen Abend hatte er dann wieder für lange Zeit genug ...

„Du armer Kerl!" sagte seine Mutter, als sie ihren Sohn bei seiner einsamen Mahlzeit in dem großen, kalten Zimmer antraf, dessen Dauerbrenner nie mehr in Ordnung war. Oben lag seine Frau und las Goethe und Schopenhauer. In der Küche johlten die neuen Mägde mit den Knechten und das Geschirr stand noch vom Abend vorher in den Gefäßen. Ach Gott, das konnte sie gar nicht mit ansehen. Sie ging hinaus und drückte stumm die Tür zu. In ihr zitterte alles vor Empörung.

Frau Entges war weiß geworden in diesen letzten Jahren. Ihre Augen, die einst so scharf und gefürchtet waren, sahen nicht mehr gut. Sie trug eine Brille. Des Abends mochte sie weder lesen noch eine Handarbeit machen. Dann saß sie in ihrer Wohnstube am Fenster, sah in den Abend hinaus und dachte an ihren armen Jungen mit seiner kranken Frau

* * *

Als Entges nach einer Geschäftstour sein Haus betrat, empfing ihn das Stubenmädchen auf der Treppe, und bat, er möchte einmal gleich zu seiner Frau kommen. Es sei etwas sehr Eiliges.

Er stieg die Treppe langsam hinauf. Es war, als hätte er auf einmal bleierne Füße bekommen. Sabine empfing ihn in ihrem Bett, aufgestützt in ihre Kissen. Ihre Augen glänzten fieberhaft.

„Endlich kommst du", sagte sie. „Eben war Frau Mathiessen mit ihrer Schwägerin hier. Diese kommt eben aus Wiesbaden. Sie war bei dem berühmten Doktor Hunderich, von dem ich dir geschrieben habe. Weißt du, das ist der Arzt, der seine Patienten auf eine ganz besondere Art behandelt. Aber du mußt nicht so im Zimmer herumlaufen; setze dich hier an mein Bett —"

Er ließ sich schwer auf den Stuhl nieder.

Die Schwägerin der Mathiessen hatte seit zehn Jahren an Schlaflosigkeit gelitten. Kein Mittel half bei ihr, bis sie zu diesem Doktor Hunderich gekommen war. Der hat sie durch Hypnose gesund gemacht. Er befahl ihr, zu schlafen, und sie schlief. Er heilte alles: Rheumatismus, Arterienverkalkung, Blinddarmentzündung und Frauenkrankheiten und operierte grundsätzlich niemals. Er ist ein Gegner der Chirurgie. Sein Sanatorium war das ganze Jahr überfüllt.

„Sie hat mir seine Bücher mitgebracht —"

Sabine reichte ihm drei gelbe Hefte, die vor ihr auf der Bettdecke lagen.

„Aber so sage doch ein Wort, Ulrich. Ist es dir nicht recht, daß ich es einmal mit ihm versuche?"

„Was soll ich da sagen, Sabine. Reise hin, laß dich begaunern; wir wollen doch wenigstens keinen übergehen."

„Wie häßlich du das sprichst", sagte sie. Die Tränen standen ihr schon wieder in den Augen. „Nun habe ich mich umsonst gefreut. Du hast eben kein Interesse mehr für mich. Ach, du hast es ja nie gehabt ..."

Er stand auf. „Sabine, schweige davon —"

„O ja!" rief sie mit bebender Stimme, „denn dann hättest du mich nicht leben lassen wie eine Magd. Anstatt mir Gelegenheit zu geben, mich fortzubilden, habe ich Hühner und Schweine füttern müssen. Vier Jahre lang habe ich gekocht wie ein Küchenmädchen. Du hast nicht einmal gewußt, daß es etwas Besonderes war ... Nein, nein, das hast du nicht gewußt —"

„Allerdings nicht", sagte er, „denn meine und deine Mutter haben ihr Leben lang dasselbe getan, ohne zu finden, daß es ihrer unwürdig sei."

„Unsere Mütter sind Menschen der vorigen Generation!" rief sie heftig.

„Ja. Und jetzt regiert das neue Weib", sagte er, die Hand auf der Türklinke. „Hast du mir das sagen wollen?"

„Ich habe dir nur mitteilen wollen, daß ich morgen reise."

„Zu dem Kurpfuscher hundertunddrei?"

Sie antwortete nicht, sondern drückte auf die Klingel und legte sich in die Kissen zurück. So klingelte sie jetzt den ganzen Tag.

Am anderen Morgen wurden die Koffer gepackt. Sabine kam auf das Bureau, um sich Geld zu holen. Sie sah in ihrem knappen blauen Reisekleid und dem Hut mit dem blauen Federtuff so frisch und mädchenhaft aus, daß er nicht unterlassen konnte, zu bemerken:

„Ah!, du kannst ja wieder gehen."

„Darüber solltest du dich freuen, anstatt zu spotten", erwiderte sie.

„Ich würde mich freuen, wenn dieses Wohlbefinden sich nicht immer nur dann einstellte, wenn eine Reise bevorsteht. Seltsamerweise bist du immer gesund, wenn du von hier weggehst. Wenn du wiederkommst, bist du krank."

„Das hat wohl seinen tieferen Grund", sagte Sabine mit Betonung. „Aber davon willst du ja nichts hören ..."

„Nein", sagte er. „Denn ich habe genug davon gehört." Er legte ihr das Geld hin. „Langt das für den Gauner?"

Sie überhörte seine Worte und steckte das Geld in das Täschchen.

„Verlier' es aber nicht!" rief er ihr noch nach. Sie hatte jetzt so eine nachlässige Art, mit den Scheinen umzugehen.

„Auf Wiedersehen, Ulrich!" Sie gab ihm die Hand. „Ich lasse dir bald auf telegraphischem Wege Bescheid zugehen, was der Doktor gesagt hat."

„Ja, tue das", entgegnete Entges und begann wieder seine Arbeit. Er begleitete sie nicht mehr zum Bahnhof. Die Bauern und ihre Weiber schauten ihnen immer so spöttisch nach. Jedermann schien über ihn, den Narren, zu lächeln.

* * *

Das Sanatorium des Doktor Hunderich war bis auf die Dachkammer besetzt. Sabine bekam in dem Nebengebäude der Villa „Charitas" eine Mansarde mit schiefen Wänden.

Als sie zum ersten Male die Villa „Charitas" betrat, umgab sie eine fast unheimliche Stille. Die dicken Doppeltüren schlossen jedes Geräusch in den Zimmern nach außen ab. Die Treppen waren mit Teppichen belegt. Die Bedienung trug Filzschuhe. Ueberall hingen Tafeln, die Unterhaltungen auf den Gängen verboten.

Hier bist du geborgen, dachte sie. Hier würden keine Hähne schon vor Tagesanbruch krähen, keine Hühner gackern, und das Rauschen des Mühlbachs sie nicht mehr stören.

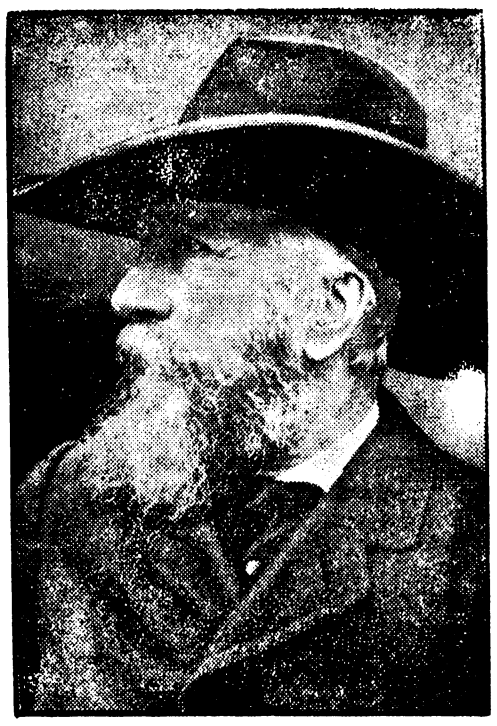
Das Sanatorium lag, von der Villa „Charitas" durch eine hohe Mauer getrennt, in einem parkartigen Garten. Des Morgens gingen die Patienten zu Doktor Hunderich ins Sanatorium. Er selbst kam nicht zu seinen Patienten. Er ging überhaupt nicht aus. Es war ein untersetzter, breitschultriger, schwarzbärtiger Mann mit blauer Brille und rauher Stimme. Er sei früher Postsekretär gewesen, hörte Sabine. Die Patienten zitterten vor ihm und saßen mit klopfendem Herzen in seinem Wartezimmer, ehe sie hereingelassen wurden.

Doktor Hunderichs Broschüren waren in der ganzen Welt bekannt. Die verschiedenartigsten Landsleute kamen hier zusammen. Jeder mit einer anderen Krankheit. Für jeden hatte der Doktor eine besondere Methode.

Fortsetzung folgt.

Die Entdeckung der „Emden"-Glocke.

Die Schiffsglocke des durch seine ruhmreichen Kriegsfahrten bekannten deutschen Kreuzers „Emden" ist jetzt in der Nähe von Melbourne in Australien auf freiem Felde wieder entdeckt und ausgegraben worden.



100. Geburtstag Ernst Haeckels.

Ernst Haeckel, der sich als Philosoph und Zoologe einen Namen machte, wurde am 16. Februar 1834 in Potsdam geboren. Er war seit 1862 Professor der Zoologie an der Universität Jena.

Neues aus aller Welt

Unwetter im Golf von Neapel. Infolge eines heftigen Sturms gerieten im Golf von Neapel zwei Fischkutter in Seenot, von denen der eine mit 5 Mann Besatzung bisher nicht geborgen werden konnte. In der Stadt selbst warf der Sturm die Ziegel von den Dächern und entwurzelte Alleebäume. In Messina trat bei plötzlichem Umschwung der Temperatur heftiger Schneefall ein.

Pechsträhne eines Flugzeugmutterschiffs. Auf einer Kreuzfahrt nach Westindien ist das englische Flugzeugmutterschiff „Furious" von einem Unglück nach dem andern betroffen worden. Zunächst wurde bei schwerer See im Golf von Biskaya ein Fliegeroffizier über Bord gespült, der aber gerettet werden konnte. Nach dem Passieren von Gibraltar stürzte dann ein Flugzeug ins Meer und ging verloren. Auch hier konnten die beiden Insassen gerettet werden. Am folgenden Tage erkrankte ein Heizer. Da der Verdacht bestand, es handele sich um Flecktyphus, mußte das Schiff nach Gibraltar zurückkehren und in Quarantäne gehen. Während der Uebungen in der Bucht von Trinidad zerschellten zwei Flugzeuge auf dem Landungsdeck. Darauf entstanden an Bord zwei kleine Brände. Bei einem wurde ein Heizer schwer verletzt. Schließlich wurde ein Fliegersoldat vom Propeller eines auf dem Deck des Schiffes laufenden Flugzeuges getroffen und getötet.

Schwere Explosion. In den Mineralöl- und Asphaltwerken in Ostermoor bei Hamburg ereignete sich ein folgenschweres Unglück. Unter donnerartigem Krachen explodierte einer der riesigen Kessel und setzte einen Teil der Fabrikanlage in Brand. Die Feuerwehr ging mit Schaumlöschern gegen die Flammen vor. Es gelang ihr auch nach angestrengter Tätigkeit, den Brand zu lokalisieren. Sofort nach Ausbruch des Brandes zur Hilfeleistung eingesetzte SA. sperrte in Zusammenarbeit mit den Werkarbeitern sämtliche Leitungen zu den großen Tanks, so daß jede weitere Explosionsgefahr beseitigt wurde.

— **Immer noch über 800 000 Kriegsbeschädigte.** Nach Beendigung des Weltkrieges wurden die versorgungsberechtigten Kriegsopfer auf 1 500 000 Beschädigte, 600 000 Kriegerwitwen, 1 200 000 Waisen und 600 000 sonstige Hinterbliebene geschätzt. Diese Zahlen, in denen die Militärbeschädigten und -Hinterbliebenen aus früheren Kriegen und der Friedenszeit nicht berücksichtigt sind, werden von der NS.-Kriegsopfer-Versorgung als annähernd richtig bezeichnet. Inzwischen sind in den Jahren 1920/21 und 1923 rund 700 000 Beschädigte abgefunden worden, die in ihrer Erwerbsfähigkeit 20 v. H. und weniger gemindert waren. Trotzdem betrug die Zahl der anerkannten Kriegsbeschädigten im Jahre 1933 noch 808 574, die der Witwen, Waisen und sonstigen Hinterbliebenen 893 582. Dazu kommen noch mehrere tausend Beschädigte, die als ehemalige Kapitulanten nicht nach dem Reichsversorgungsgesetz versorgt werden.

— **Fast 110 Millionen RM Ehestands-Darlehen bis Ende Januar 1934.** Der Reichsfinanzminister hat festgestellt, daß vom Inkrafttreten des Gesetzes über die Gewährung von Ehestandsdarlehen bis Ende Januar 1934 in nicht weniger als 180 000 Fällen Ehestandsdarlehen zu einem Durchschnittsbetrag von je 600 RM gewährt wurden. Es ist also ein Gesamtbetrag von knapp 110 Millionen RM an Ehestandsdarlehen ausgeschüttet worden, der mit Hilfe von Bedarfsdeckungsscheinen zur Beschaffung von Hausrat verwendet worden ist.

— **Ab 1. April nur noch geeichte Schnapsgläser.** Vom 1. April 1934 an darf Trinkbranntwein in Gast- und Schankwirtschaften nur noch in geeichten Gläsern verabreicht werden. Nach dem Gesetz zur Aenderung des Schankgefäß-Gesetzes vom 14. August 1933 sind vom 1. April 1934 ab für Spirituosen nämlich nur noch Schankgefäße mit einem Sollinhalt von 2 Zentilitern, 2½, 4, 5 und 10 Zentilitern zugelassen. Die Bezeichnung geschieht durch die Abkürzung „cl.". Andere Glasgrößen sind vom 1. April an verboten; die bisherigen Größen von 1/30 und 1/50 Litern fallen somit fort. Branntweingläser, deren Inhalt die nachträgliche Anbringung von Füllstrich und Inhaltsbezeichnung nach den Bestimmungen vom 14. August nicht gestattet, können noch bis zum 1. April 1935 weiter verwendet werden, sofern der Sollinhalt der randvoll gefüllten Gläser 2, 2,5, 4, 5 oder 10 cl. beträgt.

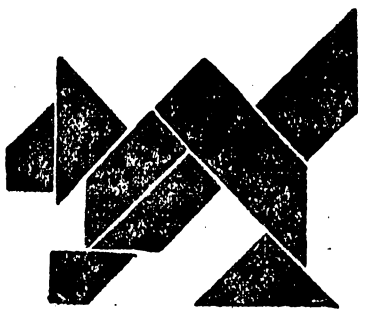
— **Preisausschreiben: Mit Hitler in die Macht.** Die Teilnehmer an dem Publikumswettbewerb des Preisausschreibens „Mit Hitler in die Macht" werden ersucht, die Briefumschläge ihrer Einsendungen mit dem Kennwort „Preisausschreiben" zu versehen.

— **Nächste Schweinezählung am 5. März.** Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat angeordnet, daß am 5. März 1934 wiederum eine Zählung der Schweine und in Verbindung damit eine Ermittlung der nicht beschaupflichtigen Hausschlachtungen von Schweinen in den drei Monaten vom 1. Dezember 1933 bis 28. Februar 1934 durchgeführt wird. Die Geheimhaltung der statistischen Angaben durch alle Stellen und Organe ist sichergestellt. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Angaben auf keinen Fall für Steuerzwecke, Umlagen und Beitragserhebung der Versicherungen, Berufsgenossenschaften, des Viehseuchenfonds usw. Verwendung finden dürfen.

Gehen und nachbilden

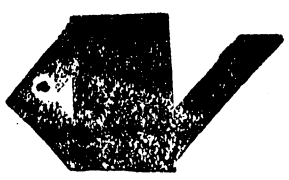
Unsere Leser hatten wir kürzlich in das neue Combin-Legespiel eingeführt, das von dem Grundsatz ausgeht, eine Figur richtig zu sehen und sie mit Hilfe von 8 Plättchen bestimmter Form nachzubilden. Wir hatten als Aufgabe den folgenden Schattenriß wiedergegeben:

Ist allen die Zusammenstellung geglückt? Durch die nachfolgende Lösung können Sie sich davon überzeugen, wo Sie evtl. daneben „kombiniert" haben:



Lösung:

Als nächste Aufgabe stellen wir diese zur Erörterung:



Um die Lösung zu erleichtern, drucken wir die Plättchenformen hier nochmals ab:

— **Zur Herabsetzung der Versicherungspflicht-Grenze.** Durch das Reichsgesetz vom 7. Dezember 1933 ist die Versicherungspflichtgrenze in der Angestelltenversicherung vom 1. Januar 1934 an auf 7200 RM jährlich herabgesetzt worden. Versicherte, deren Entgelt am 1. Januar 1934 diesen Betrag übersteigt, scheiden daher mit diesem Zeitpunkt aus der Versicherungspflicht aus. Nach einem Bescheid des Direktoriums der Reichsversicherungsanstalt scheiden hingegen solche Versicherte, deren Entgelt infolge Gehaltserhöhung erst vom 1. Januar 1934 an oder nach dem 1. Januar 7200 RM jährlich überschreitet, erst mit dem 1. Tage des vierten Monats nach dem Ueberschreiten der Versicherungspflichtgrenze aus.

Turnen und Sport

Die Herren-Kunstlauf-Weltmeisterschaft kommt nach den Titelkämpfen der Damen am Wochenende in Stockholm zum Austrag. Der Titelverteidiger Karl Schäfer-Wien nimmt immer noch eine Sonderstellung unter den neun Bewerbern ein, bei denen der Deutsche Meister Ernst Baier den zweiten Platz wieder sicher haben dürfte. — Die Schnellauf-Weltmeisterschaft gelangt zur gleichen Zeit in Helsingsfors zur Durchführung. Hier haben die Norweger Engnestangen, Staksrud, Evensen und Ballangrud die meisten Erfolgsaussichten. Deutsche sind hierbei nicht beteiligt.

Deutsch-polnisches Eishockey. Brandenburg und Polen tragen am Wochenende einen Eishockeykampf an Stelle des geplanten Länderkampfes Deutschland—Polen aus. Das Spiel soll in Warschau oder Zakopane ausgetragen werden.

X. Aachener Reitturnier. 26 Nationen sind zu dem vom 23. Juni bis 1. Juli stattfindenden X. Aachener Reitturnier eingeladen worden. Im Mittelpunkt der 31 ausgeschriebenen Konkurrenzen steht der vom Reichspräsidenten gestiftete „Hindenburg-Pokal". Verbunden ist mit dem Turnier wieder die Fünfte Große Schau deutscher Reitpferde.

Kunstturn-Ausscheidungen für die Weltmeisterschaften in Budapest werden in allen deutschen Gauen durchgeführt. Brandenburg ermittelt seine Besten am Sonntag in Berlin, Sachsen in Chemnitz, Niedersachsen in Hannover, Schlesien in Breslau, Mittelrhein in Trier und Südwestdeutschland in Kaiserslautern.

Pistulla—de Boer unentschieden. Im Vordergrund der 99. Berufsboxveranstaltung des Hamburger Punching stand die Begegnung im Halbschwergewicht zwischen Ernst Pistulla und dem Holländer de Boer. Beide Boxer zeigten eine ausgezeichnete Leistung und lieferten sich einen schlagreichen Kampf, der gerechterweise unentschieden ausging.

Deutsche Kampfspiele 1934

Aufstellung des Programms für Nürnberg.

Das Programm der Deutschen Kampfspiele für die Zeit vom 21. bis 29. Juli in Nürnberg wurde von dem Vorbereitungsausschuß im Beisein des Reichssportführers aufgestellt. Die offizielle Eröffnung der Spiele erfolgt erst am Dienstag, den 24. Juli, mit einem Einmarsch sämtlicher Teilnehmer, und am Sonntag bildet die Siegerehrung in dem Nürnberger Stadion den Abschluß der größten deutschen Sportveranstaltung. Zur Durchführung der weiteren Vorbereitungsarbeiten wurde ein örtlicher Kampfspielausschuß und ein sporttechnischer Ausschuß gebildet.

Rundfunkaufruf des Reichssportführers.

Der Reichssportführer sprach über den Nürnberger Sender über den Sinn der Deutschen Kampfspiele. Er wies u. a. darauf hin, welch große Aufgabe im Hinblick auf die Olympischen Spiele zu lösen sei. Die Deutschen Kampfspiele werden das nationalsozialistische Hochfest der turnenden und sporttreibenden Jugend sein. Die Rede klang aus in dem Aufruf: „Rüstet euch, Kameraden, es geht um die Lorbeeren der Deutschen Meisterschaften 1934, um den Sieg bei den ersten Deutschen Kampfspielen im nationalsozialistischen Staate und seiner nationalsozialistischen Stadt Nürnberg!"

Gewinnauszug

5. Klasse 42. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

7. Ziehungstag — 15. Februar 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 30000 M. 23080
6 Gewinne zu 5000 M. 166818 243740 344714
4 Gewinne zu 3000 M. 15090 346588
12 Gewinne zu 2000 M. 32265 137793 176164 286211 313642 335077
20 Gewinne zu 1000 M. 1068 35644 99210 152706 160993 272890 284693 284867 316859 397254
42 Gewinne zu 500 M. 24653 29044 56121 113421 134667 145204 156894 195675 211127 216251 222588 246611 247658 266392 285016 297463 303902 307510 323982 324335 383695
370 Gewinne zu 300 M. 634 3817 5141 9854 11348 11378 13279 16451 18042 19898 21943 26899 27080 30266 38208 39758 40024 42085 44784 50066 50171 53982 55430 56855 60490 61916 66784 71754 72540 72871 73219 74607 75414 75440 75682 78739 81273 81902 83127 85247 86600 88270 92551 93499 97807 98661 103613 109538 111655 111885 113483 113689 117203 120012 120498 121416 122001 122958 125458 130036 131470 131931 140876 141058 141370 141808 143052 145130 147053 149792 151235 153150 160145 160576 162123 163242 163465 166135 176420 178033 178676 182645 183049 183120 187469 193226 196021 198917 199728 201196 201702 204365 204921 205774 210313 210908 211691 214976 215746 222087 222263 222540 223555 228194 229743 232379 232929 233993 241595 241929 243703 246028 247478 248295 250638 250939 255813 257977 259627 260931 261872 263511 266003 271493 273256 274706 275058 277256 279944 281829 284377 288027 288719 289273 290904 291713 294194 294902 295194 295720 299676 311736 312376 312935 315503 317551 317724 319636 323930 324102 324601 325188 325832 333297 333493 334268 335395 340203 341501 342430 344016 344360 348235 350284 352935 356074 356368 360351 361991 362023 362778 364487 370175 371216 373268 374127 378724 381842 382242 383653 386797 388717 390692 394778 399712

7. Ziehungstag — 15. Februar 1934

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 20000 M. 194505
8 Gewinne zu 5000 M. 67987 145948 187558
6 Gewinne zu 3000 M. 29963 215721 236158
14 Gewinne zu 2000 M. 33958 41887 57511 93640 157463 184038 254382
10 Gewinne zu 1000 M. 134911 279971 335550 364614 390187
40 Gewinne zu 500 M. 1556 14434 38787 70847 110433 150371 159648 173937 186143 197005 199350 226279 230813 261283 271297 284382 312873 331748 336380 367609
316 Gewinne zu 300 M. 2317 2461 3599 3925 5066 9913 10020 10776 13368 13490 17356 17870 19154 19217 20229 21444 23872 24525 24973 26630 30622 30869 31266 31423 33088 33910 35621 38003 42436 43932 47912 47918 48419 49483 50897 51468 54331 54545 56182 57063 59800 70887 79046 79342 79833 80939 83599 90398 94261 97383 107312 110460 111478 115850 123589 124346 128253 128501 129004 130301 131525 132813 133991 134123 137420 148188 149089 153671 158737 159646 159690 162158 173153 174587 175562 176576 177372 180338 180999 181105 181370 188667 191650 198879 208905 213912 223759 223950 226772 227465 232060 234888 235514 238114 243066 246235 246354 246603 253382 253915 257431 260391 264380 264549 270334 272557 273083 274513 275489 277113 277544 283708 285030 285117 285193 290190 301431 302850 312405 319763 320611 320635 324383 326939 327723 330453 331581 332736 334511 335275 336351 338842 341375 347348 351355 351922 355509 357367 360731 364442 367448 370461 371292 371850 374162 374204 378508 379756 380881 381950 382368 382778 387304 389157 390404 393038 393852 395268

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

25922 29366 50078 51407 83554 155470 199871 267662 280845 374689

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 300000, 2 zu je 75000, 2 zu je 50000, 6 zu je 30000, 10 zu je 20000, 34 zu je 10000, 156 zu je 5000, 294 zu je 3000, 416 zu je 2000, 756 zu je 1000, 2814 zu je 500, 14994 zu je 300 und 480 Tagesprämien zu je 1000 Mark.

rung des Führerprinzips im Handwerk und die gebesserte wirtschaftliche Lage berichteten. Der Reichspräsident wies in seiner Erwiderung auf die wichtigen Aufgaben und die Bedeutung des deutschen Handwerks für das gesamte deutsche Volk hin und gab der Hoffnung Ausdruck, daß nunmehr auch für das Handwerk wieder bessere Zeiten gekommen sind.

Litauischer Staatskommissar für das Memelgebiet?

Wie aus Memel zuverlässig berichtet wird, ist beabsichtigt, dort am 16. Februar einen Staatskommissar für das Memelgebiet einzusetzen. Durch diese Maßnahme will man das Direktorium des Memelgebietes kaltstellen. Als Kandidat kommt in erster Linie der frühere Landrat Simonaitis in Frage, der sich bei dem Memelputsch im Jahre 1923 besonders hervorgetan hat.

Rosenberg Ehrenführer des Deutschen Sängerbundes.

Die Führung des Deutschen Sängerbundes besuchte den Beauftragten des Führers zur Ueberwachung der geistigen und weltanschaulichen Erziehung der gesamten nationalsozialistischen Bewegung, Reichsleiter Alfred Rosenberg, und ersuchte ihn, die Ehrenführerschaft des Bundes zu übernehmen. Reichsleiter Rosenberg entsprach dieser Bitte. Damit hat sich eine Million deutscher Sänger unter die Betreuung durch Pg. Rosenberg gestellt.

Litauen unterbindet polnischen Sprachunterricht.

Die polnische Bevölkerung in Litauen ist sehr erregt über die seit zwei Monaten dauernden Maßnahmen der litauischen Behörden, die sich gegen jeglichen privaten Unterricht der polnischen Sprache richten. Die in den letzten zwei Monaten verhängten Strafen übersteigen 20 000 Zloty, auch mehrere Jahre Gefängnis wurden ausgesprochen. Anscheinend beabsichtigen die litauischen Behörden, den polnischen Sprachunterricht in Litauen vollständig zu unterbinden.

Warschau wegen der tschechischen Krone beunruhigt.

Die Gerüchte über eine Herabsetzung der tschechischen Krone haben in polnischen Handelskreisen Unruhe ausgelöst, was nicht zuletzt auch mit dem in Prag unterzeichneten polnisch-tschechischen Handelsabkommen im Zusammenhang stehen dürfte. In diesem Abkommen hat Polen auf der Grundlage der Gegenseitigkeit recht umfangreiche Zollnachlässe für tschechische Waren zugestanden. Unter diesen Umständen würde der tschechischen Ausfuhr eine Ausfuhrprämie in Höhe der beabsichtigten Abwertung von etwa 20 v. H. mittelbar zugute kommen, wodurch die Wettbewerbskraft des tschechischen Handels wesentlich gehoben würde.

Aus der Heimat

Gedenktage am 17. Februar.

1600 Der Philosoph Giordano Bruno aus Nola wird in Rom verbrannt
1792 Der Naturforscher Karl Ernst v. Baer auf Piep in Estland geboren.
1854 Der Großindustrielle Friedrich Alfred Krupp in Essen geb.
1856 Der Dichter Heinrich Heine in Paris gestorben.

Sonnenaufgang 7.14 Uhr :: Mondaufgang 8.05 Uhr
Sonnenuntergang 17.16 Uhr :: Monduntergang 22.17 Uhr

Adlerschild für Hermann Stehr

Glückwunschschreiben des Reichspräsidenten.

Der Herr Reichspräsident hat dem Dichter Hermann Stehr aus Anlaß seines 70. Geburtstages den Adlerschild verliehen, der die Widmung „Dem deutschen Dichter" trägt. In dem Glückwunschschreiben des Reichspräsidenten heißt es:

„Sie können an diesem Tage auf ein Leben, reich an Arbeit und künstlerischem Gestalten zurückblicken, mit denen Sie das deutsche Volk und die deutsche Kunst in dichterischen Werken von besonderer Kraft und Tiefe beschenkt haben. Daß der deutsche Mensch in seiner unsicheren und chaotischen Vergangenheit den Glauben an die letzten Werte des Lebens und damit an die Zukunft nicht verloren hat, ist namentlich auch Ihr Verdienst."

Die Unterbringung der Schulentlassenen

Nach der Einschränkung des Hochschulzuganges ist das Interesse an der Berufsberatung stark angewachsen. Die deutsche Berufsberatung, die seit 1927 bei der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zentralisiert ist, hat in langjähriger Arbeit reiche Erfahrungen sammeln können, um diese Aufgabe in vorbildlicher Weise zu erfüllen. An fast sämtlichen deutschen Arbeitsämtern gibt es Berufsberatungsstellen, rund 360. Daneben gibt es noch besonders zusammengefaßte Stellen mit qualifizierten Kräften, die man als Stützpunkte für die Abiturienten bezeichnen kann, etwa 150 im Reiche. Der Appell, der vom Präsidenten der Reichsanstalt wegen der Unterbringung der nicht zu den Hochschulen zugelassenen Abiturienten erlassen worden ist, hat bereits gute Wirkungen gezeitigt. Alle Arbeitsämter melden, daß man in der Wirtschaft bereit ist, die notwendigen Ausbildungs- und Lehrstellen zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus steht die Berufsberatung aber in diesem Jahre vor einer weitaus größeren Aufgabe. 600 000 Knaben und 600 000 Mädchen kommen am 1. April aus den Volksschulen zur Entlassung. Die Zahl ist doppelt so hoch wie im vergangenen Jahr. Hinzu kommen die rund 25 000 Abiturienten, die anderen Berufen zugeführt werden müssen, und etwa 15 000 sonstige Abgänge von höheren Schulen. Nicht weniger als 1 255 000 Jugendliche stehen somit heute vor der Frage der Berufswahl. Die Reichsanstalt hat alle Vorbereitungen getroffen, um diesen gewaltigen Strom in geordnete Bahnen zu lenken. Es handelt sich hier um eine ungeheure nationalpolitische Aufgabe, zu deren Durchführung man sich in der Berufsberatung erprobter Hilfsmittel bedient. Die Erfahrung hat hierbei immer wieder gezeigt, daß die gute Schulzensur durchaus nicht in jedem Falle entscheidend ist. Der Zweck der Berufsberatung ist durchaus nicht, die jungen Menschen nun in einen geeigneten Beruf hineinzuzwingen, sie sollen vielmehr bewußt und hilfreich geleitet werden, um selbst zu einem Entschluß für die Berufswahl zu kommen.

4000 Führerkameradinnen vom Bund Königin Luise antworten auf den offenen Brief der Landesführerin von Westfalen

Der Bund Königin Luise bekennt sich mit 4000 Führerinnen nach wie vor in unverbrüchlicher Gefolgschaftstreue zu dem Führer Adolf Hitler, dem nationalsozialistischen Staat und seiner Bundesführerin.

Mit tiefster Empörung haben wir Führerinnen des Bundes Königin Luise von der Presseerklärung der Landesführerin von Westfalen Kenntnis genommen.

Wenn diese Führerin behauptet, unsere ganze Arbeit sei heute nur noch ein Kampf um sein Fortbestehen, so geben wir zur Antwort: Der Bund Königin Luise hat nach seiner Wiederanerkennung im Herbst 1933 durch den Führer seine Aufgabe, den nationalsozialistischen Gedanken hineinzutragen in die deutsche Frauenwelt, in allen Landesteilen erfüllen können. Für den Bund Königin Luise gilt das Wort des Führers: „Mitglied einer Idee ist, wer für sie kämpft".

In hingebender Arbeit wurde überall Vertiefung in Hitlers Geist, in nationalsozialistische Ideen und Reformen erzielt.

Wir sprachen mit unseren Kameradinnen in unseren Pflichtabenden über ihre volksmütterlichen Aufgaben, über Fragen der Rasse und Eugenik. Auf letzterem Gebiet sind in den vergangenen 3 Monaten über 200 Vorträge „Kampf für ein gesundes Geschlecht" allein von hierfür staatlich geschulten Kameradinnen in den verschiedenen Ortsgruppen gehalten worden.

Wir schulten unsere Jugend in kameradschaftlichem deutschgermanischem Geist und im Dienst an der Volksgemeinschaft.

Wir arbeiteten gemeinsam mit den anderen Frauenverbänden an dem großen Winterhilfswerk des Deutschen Volkes und erbrachten durch diese verschiedenartigen Leistungen den Beweis dafür, daß das Bestehen des Bundes Königin Luise gerechtfertigt ist.

Der Bund Königin Luise ist aus kleinen Anfängen in 11 Jahren organisch gewachsen und wurde so ein fein behauener und zuverlässiger Baustein, den wir mit reinem Herzen und Händen dem Baumeister Adolf Hitler boten und den er in seinem Werte erkannte.

Daher ist es eine Utopie anzunehmen, es könne der Bund Königin Luise ein Sammelbecken für Reaktionäre und Unzufriedene werden oder ein Keil, der sich störend in die vom Führer gewollte große Volksgemeinschaft einschiebe.

Die kleine Zahl der Führerinnen, die glaubten Sorge haben zu müssen, daß ihre Ortsgruppen zu einem Hort der Reaktion werden könnten, sind von ihren Aemtern zurückgetreten und ersetzt durch Führerinnen, die ihres Amtes sorgfältig und wachen Auges walten werden.

Der Bund Königin Luise ist Mitglied des Deutschen Frauenwerkes und steht somit unter dem Schutz des nationalsozialistischen Staates.

Sämtliche Führerinnen des Bundes Königin Luise weisen deshalb hierdurch noch einmal auf das Nachdrücklichste die empörenden Behauptungen der einstigen Landesführerin von Westfalen zurück, denn sie stehen mit ehrlichem Herzen zu dem Bekenntnis ihrer Bundesführerin:

„Wir wollen sein die Inkarnation der Treue für unseren Führer Adolf Hitler und sein großes Werk".

Enthebung vom Superintendenturamt

Auf Anordnung des Reichsbischof Müller in Berlin sind folgende Superintendenten, die die Erklärung des Pfarrernotbundes am 14. Januar im Gottesdienst verlesen oder ausdrücklich ihre Zustimmung zu dieser Verlesung gegeben haben, ihres Amtes als Superintendenten enthoben worden: Bernkamm, Görlitz, Classen, Steinau, Deutschmann, Lähn, Götzler, Striegau Horter, Waldenburg, Lehmann, Strehlen, Schmula, Beuthen, Warko, Hirschberg. An ihrer Stelle sind von dem Bischof D. Zänker Geistliche der betreffenden Kirchenkreise mit der Führung der Superintendenturgeschäfte beauftragt worden. — Zur Führung der Superintendenturgeschäfte ist für Herrn Superintendenten Warko Herr Pastor Kuske in Bad Warmbrunn beauftragt worden. — Superintendent Horter ist außerdem wegen seiner ablehenden Haltung gegenüber der Notverordnung des Reichsbischofs vom 4. Januar 1934 das Ephoralamt abgenommen und dieses an Pastor Rodatz, Hermsdorf, übertragen worden.

Schulungsabend für 15000 Personen im Riesenzelt

Am 27. Februar veranstaltet die Kreisleitung Liegnitz der NSDAP. eine große Schulungsversammlung in dem neuen Riesen-Festzelt, das bekanntlich zurzeit auf dem Vonderhaag errichtet wird. An diesem politischen Schulungsabend nehmen die Beamten, Angestellten und Arbeiter sämtlicher hiesiger Behörden und die Mitglieder aller Vereine, Verbände und Innungen mit ihren Angehörigen vollzählig teil. Man rechnet mit einer Beteiligung von 15 000 Personen. In dem großangelegten Schulungsvortrag, der auf fünf Lautsprecher übertragen wird, wird Pg. Kreisleiter Klieber alles das zusammenfassen, was jeder deutsche Volksgenosse über die nationalsozialistische Bewegung unbedingt wissen muß und hierbei auch zu den neuesten Tagesfragen Stellung nehmen.

— **Der Appell der 12 000 Amtswalter.** Das vom Freiwilligen Arbeitsdienst auf dem Haag zur Errichtung kommende Gerüst für das große Riesenzelt in Liegnitz, ist beinahe vollendet. Am Freitag erfolgt die Bespannung. An dem großen Amtswalterappell werden 12 000 Amtswalter teilnehmen, die z. T. in besonderen Appellplätzen Unterbringung finden werden.

— **Die NS-Frauenschaft** Herischdorf hatte für Donnerst. zu einer Pflichtversamml. einberufen, der ein äußerst reiches Arbeitsprogramm vorlag. Die Frauenschaftsführerin Frau Zielke begrüßte die Mitglieder und Gäste, worauf gemeinsam das „Lied der NS-Frauenschaft" gesungen wurde. Anschließend warteten mehrere Mitglieder mit einem gut vorgetragenen Sprechchor auf, desse Idee darin ausklang: „Ich will, daß etwas sei!" Daran schloß Kulturwart, Frau Ossig, ihren Vortrag an, in dem sie etwa folgendes ausführte Mit dem 30. Januar liegt ein Jahr der nationalen Erhebung hinter uns, an dem auch die deutsche Frau ihren Anteil hat. Die Geschichte wird später einmal davon zeugen. Nicht die Puppe, nicht die Mondaine ist es, von der die Nachwelt einmal sprechen wird, sondern die nationalsozialistische Frau, also wir. Die deutsche Frau hat sich in Zeiten größter Erniedrigung heldenhaft an die Seite des kämpfenden Mannes gestellt und mit ihren geistigen Waffen mit zum Siege verholfen. Gewisse Kreise haben es versucht, unseren Führer bei der deutschen Frau zu mißkreditieren, indem sie behaupteten, daß Hitler die Frau degradieren wolle. Gerade das Gegenteil hat sich gezeigt, die deutsche Frau geht einer lichten Zukunft entgegen. Der Gedanke an unseren herrlichen Führer wird unser Leitstern sein auf dem steinigen Wege zum Aufstieg. Eine Mahnung, so führte Frau Ossig aus, gebe ich Euch deutschen Frauen mit auf den Weg, eine Mahnung, die unser Reichsminister Goebbels auf der Tagung der Amtswalterinnen der NS-Frauenschaft-Berlin laut werden ließ: „Hüten Sie sich, daß Ihre Bewegung ein spießerisches Getreibe werde!" Wir wollen, wenn unser Führer uns jetzt die Ziele und Aufgaben des neuen Jahres eröffnet, die Arbeit tapfer angreifen, mit dem Gelöbnis: „Ich will, daß etwas sei, darum fangt an!" Das Deutschlandlied folgte dieser kernigen Ansprache. Und nun schritt die Führerin zur Verlesung der Arbeitsgruppen, in denen fortan die Frauen eifrigst zu arbeiten haben.

1. Gruppe: Nationalsozialistische Staatsidee und Frau, Geschichte, Vorgeschichte usw.
2. Gruppe: Kindererziehung und Schulwesen.
3. Gruppe: Wohlfahrt, Mütterdienst, Mütterschulg.
4. Gruppe: Förderung der kinderreichen Familken, Rassenpflege, Judenfrage.
5. Gruppe: Unfallhilfe, Bekämpfung der Volksgifte.
6. Gruppe: Wirtschaftskunde und Rechtsberatung.
7. Gruppe: Schutz und Förderung der berufstätigen Frau.
8. Gruppe: Kulturleben des Hauses, Dichtung, Musik, darstellende Kunst usw.
9. Gruppe: Gestaltung von geselligen Veranstaltungen der NS-Frauenschaft und des deutschen Frauenwerkes.
10. Gruppe: Hausfrauenschulung mit dem Aufgabengebiet der gesamten Hauswirtschaft, einschl. Lebensmittelbeschaffung, Hygiene der Ernährung, Küche, Konservierung von Lebensmitteln.
11. Gruppe: Landfrauenschulung.
12. Gruppe: Gesundheitspflege für Frau und Kind.
13. Gruppe: Frauen- und Kinderkleidung, Handarbeiten, Stricken, Weben, Trachtenwesen u. Mode.
14. Gruppe: Kleintierhaltung.
15. Gruppe: Garten und Gartenpflege.
16. Gruppe: Werbewesen.

Zu den einzelnen Gruppen dürfen sich bis zu acht Frauen melden, die einer Gruppenführerin unterstehen und in deren Wohnung, auf alle Fälle aber im Privathaushalt, allmonatlich an einem Abend zusammenkommen, um ernsthaft in ihrem Aufgabengebiet zu arbeiten. Der Extrakt der Arbeit muß in der darauf folgenden Pflichtversammlung in einem Vortrag von 10 Minuten Dauer von der Gruppenleiterin vorgetragen werden. Aus dem Leben des Führers des deutschen Frauenwesens, Landrat Dr. Krummacher, las Frau Zielke sodann einen Artikel vor. In feierlicher Weise gelangten alsdann die Mitgliedskarten und die Abzeichen zur Verteilung, wobei jede Frau dem Führer treue Gefolgschaft gelobte. Nach kurzer Pause wurde bekanntgegeben, daß der Biochemische Verein sich bereit erklärt, Mitglieder der NS-Frauenschaft zum verbilligten Mitgliedsbeitrag aufzunehmen. Mittellosen Frauen wird die Beratung gratis gegeben werden. Weiter forderte die Frauenschaftsführerin die Mitglieder auf, Familiengeschichte zu betreiben. Es schloß sich nun ein Dialektvortrag von Fräulein Zielke an, die den „Bergkrach" von Paul Keller zu Gehör brachte. Mit einem dreifachen „Sieg heil" auf unsern Führer und Kanzler Adolf Hitler wurde der Abend geschlossen.

— **Wir haben Herrn Fasching gesehen.** Der in Görlitz erscheinde „Niederschlesische Landesdienst" des Deutschen Nachrichtenbüros" berichtet, daß am Dienstag abend in Hirschberg der neue Bürgermeister Gnischaf (!) seine Ansprache hielt (!!) und sich den Hirschbergern vorstellte (!) Der Zeitungsdienst hat das Pech gehabt, aus dem Hirschberger „Beobachter" einen Fastnachtsscherz zu entnehmen und als aktuelle Meldung gleich noch in die Vergangenheit zu setzen. Sie haben Herrn Gnischaf — heißt Fasching gesehen! !!!

— **Norwegische Springerklasse in Schreiberhau.** Der Gausportführer Renneker beabsichtigt, nach dem Wintersportfest des deutschen Ostens in Krummhübel-Brückenberg, im März in Schreiberhau auf der Himmelsgrundschanze noch eine großes Skispringen zu veranstalten, an dem die beste norwegische Springklasse wie Birger Ruud, Sörensen, Thonsberg u. a. teilnehmen wird.

— **Weltmeister Kilian in Krummhübel.** Welche Bedeutung das am 24. und 25. Februar in Krummhübel und Brückenberg stattfindende Wintersportfest des deutschen Ostens für unsere Heimat, ja noch weiter für ganz Deutschland haben wird, wird einem erst klar aus der Tatsache, daß es dem Gausportführer gelungen ist, den deutschen Weltmeister Kilian für die Bobrennen zu verpflichten.

— **Glückhafte Glücksmänner.** Zwei Frauen in Sprottau zogen bei der Winterhilfelotterie je einen 50 Mark-Gewinn. An einem einzigen Tage müßte der graue Glücksmann hier 210 Mark an Gewinnen auszahlen.

Altern Hände schneller? Bei manchen Frauen sehen die Hände älter aus als das Gesicht. Warum eigentlich? Altern die Hände etwa schneller? Ja — aber nur dann, wenn ihre Pflege vernachlässigt wird. Dabei kostet es doch wirklich wenig Mühe, die Hände nach der Hausarbeit und nach dem Waschen jedesmal mit Leokrem einzureiben. Das tut Wunder für die Haut! Die Hände bleiben sammetweich und zart: man kann ihr wahres Alter nicht erraten. Leokrem mit Sonnen-Vitamin ist schon von 22 Pfg. ab erhältlich.

Landeshut. (Einbruch aus politischen Motiven.) Nachts wurde in die Fahrzeug- und Radiohandlung Skarabis eingebrochen und eine Anzahl von Radioapparaten, Fahrzeugzubehör usw. gestohlen. Da die Gebrüder Skarabis alte Vorkämpfer der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung sind, liegt ein politischer Racheakt nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeit.

Bunzlau. (Die Sprache aus Schreck verloren.) Als eine ältere Frau in Naumburg erfuhr, daß ihr zur Post geschickter kleiner Neffe unterwegs ihre Unfallrente verloren hatte, erschrak sie derart, daß die Frau die Sprache verlor.

Glogau. (Spielende Kinder als Brandstifter.) In Gurkau ging ein etwa 400 Zentner Stroh fassender Schober des Bauern Herbert Brunn in Flammen auf. Drei Kinder im Alter von 4—5 Jahren haben, wie der Landjäger ermittelte, den Brand beim Spielen verursacht.

Grünberg. (Kampf zwischen Katze und — Huhn.) In der Grünstraße konnte in einem Garten ein ungleicher Kampf zwischen Katze und Huhn beobachtet werden. Das anfangs von der Katze gejagte Huhn sprang plötzlich den vierbeinigen Gegner an und hackte auf ihn mit dem Schnabel los. Die Katze wehrte sich durch Pfotenhiebe. Schließlich trennten Kinder die beiden „Kampfhähne".

Weißwasser OL. (Falschmünzer.) Hier wurde ein Familienvater wegen Anfertigung falschen Silbergeldes verhaftet. Die Falschstücke waren sehr plump hergestellt.

Zum Tode verurteilt

Gerechte Sühne für einen Rabenvater.

Das Schwurgericht Schweidnitz verurteilte den früheren kommunistischen Landtagsabgeordneten Schulz aus Dittersbach, Kreis Waldenburg, wegen Mordes an seinem 10jährigen Sohn Horst zum Tode.

Schulz war bereits am 20. September 1932 vom Waldenburger Sondergericht wegen schwerer Mißhandlung seines damals 11jährigen Sohnes Werner zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Horst Schulz war seit den Sommerferien 1932 verschwunden. Seine Leiche wurde im März 1933 in einen Sack gewickelt aus der Weistritztalsperre Breitenhain gezogen Schulz, der bisher behauptet hatte, sein Junge wäre in Rußland, gab damals an, der Knabe wäre vom Rade gestürzt und dabei tödlich verunglückt. Im Verlaufe des Prozesses kamen die furchtbaren Mißhandlungen zur Sprache, denen sowohl die beiden Kinder als auch die zweite Frau des Angeklagten ausgesetzt waren. Der Staatsanwalt kam in seinem Plädoyer zu dem Ergebnis, daß die Tötung des Knaben vorsätzlich erfolgt sei.

Neues aus aller Welt

Explosion in einer Brauerei. In der Berliner Edelbräu GmbH. in Oranienburg ereignete sich eine Explosion. Ein großes Brauereifaß, das mit Preßluft gefüllt war, explodierte. Ein Angestellter wurde so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Ein weiterer Angestellter wurde leichter verletzt.

Ein betrügerischer Bankier verurteilt. Der frühere Bankier Peckolt aus Halle ist wegen fortgesetzten Betruges, Depotunterschlagung und Bilanzverschleierung zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten und zu einer Geldstrafe von 5000 RM verurteilt worden.

Dacheinsturz fordert 13 Todesopfer. Auf dem Dach eines Schlafraumes in Niigata (Japan), in dem 19 Mädchen, die in einer Seidenfabrik beschäftigt waren, schliefen, sammelten sich solche Mengen von Schnee, daß das Dach zusammenbrach Nur sechs von den Mädchen konnten lebend unter den Trümmern hervorgezogen werden. Die anderen 13 wurden getötet.

Bisher vergebliche Rettungsversuche für den Eisbrecher „Tscheljuskin". In Moskau wird halbamtlich mitgeteilt, daß fünf russische Großflugzeuge, die am Nordkap stationiert waren, aufgestiegen sind, um die Mannschaft des Eisbrechers „Tscheljuskin" zu retten. Die Flugzeuge mußten jedoch bald nach ihrem Aufstieg wieder niedergehen, da ein Schneesturm sie gefährdete. Man rechnet aber damit, daß es gelingen wird, den Aufenthaltsort der bedrängten Mannschaft zu erreichen.

Zeitschriften-Schau

Neues Volk. Die Regierung Adolf Hitlers stellt zielbewußt die deutsche Familie in den Mittelpunkt ihrer Arbeiten. Der heutige Staat weiß, daß nur aus der Familie heraus eine Gesundung des deutschen Volkes — in körperlicher wie geistiger Hinsicht — erfolgen kann.

Viele deutsche Männer und Frauen haben es dabei oft als Mangel empfunden, daß ihnen nicht immer ausreichendes Material zur Verfügung steht, aus dem sie Aufklärung über die heute so notwendigen Fragen der Bevölkerungspolitik entnehmen können.

Hier Hilfsdienste zu leisten ist das große Ziel, das sich die vom Aufklärungsamt für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege, Berlin W 35, Potsdamer Straße 118 b herausgegebene Zeitschrift „Neues Volk" gestellt hat.

Die „Münchner Illustrierte Presse" zeigt in ihrem neuesten Heft einige Bilder aus dem „Aufruhr in Paris", die ein anschauliches Bild von den dortigen Straßenkämpfen vermitteln. Friedlicher werden in Deutschland die „Schlachten" geschlagen, nämlich die Arbeitsschlacht im Frontabschnitt Pommern gegen die Arbeitslosigkeit, der man wie überall in deutschen Landen, energisch zu Leibe rückt. Ein Bildaufsatz dazu beweist dies mehr, als alle Worte es können. — Von dem verbotenen Land am Himalaja erzählt ein Aufsatz, der reich bebildert ist und die Schönheit der Stadt Nepal veranschaulicht. — Der Osten ist weiter vertreten mit der „Chinesin von heute" und zwei Seiten zeigen „Soldaten im Ballettrock", die „Schöngegürteten" wie die Athener sie nennen. Damit ist das Heft jedoch noch nicht erschöpft, es bringt vielmehr noch eine Reihe anderer schöner und interessanter Bilder, dazu Aufsätze und Kurzgeschichten, ferner erzählt Henny Porten weiter aus ihrem Leben und die Romanfortsetzung „Der schwarze Meilenstein" läßt den Leser den Atem anhalten.

NSDAP

NSBO. Bad Warmbrunn, Zelle 4.
Freitag, den 16. Februar, abends 8 Uhr: Zellenabend im Gasthaus „Grüner Baum". Liederbücher sind mitzubringen.

Fachschaft Metallindustrie der Deutschen Arbeitsfront.
Am Sonnabend, den 17. Februar Bunter Abend im „Schlesischen Adler" im Rahmen eines Kostüm- und Hausballes. Humoristische Vorträge, verbunden mit sonstigen Ueberraschungen unter Mitwirkung der Kurkapelle. Der Reinertrag soll der Winterhilfe zufließen.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche Bad Warmbrunn.

Sonntag, den 18. Februar (Invokavit). Vorm. 9 Uhr Beichte und heilig. Abendmahl, 9,30 Uhr Gottesdienst. Pastor Kuske. Anschl. Kindergottesdienst. Vikar Heiber.

Mittwoch, den 21. Februar, nachm. 5 Uhr Passionsgottesdienst mit anschl. Abendmahlsfeier. Pastor Kuske.

Katholische Pfarrkirche Bad Warmbrunn.

Sonntag 6,30 Uhr hl. Messe, 8 Uhr Kindergottesdienst, 9 Uhr Predigt, anschl. Hochamt, nachm. 2 Uhr Kreuzwegandacht mit hl. Segen. Wochentag 6,30 und 7,15 Uhr hl. Messen. Mittwoch 7,30 Uhr Fastenpredigt mit hl. Segen. Beichtgelegenheit Sonnabend nachm. von 5 Uhr ab.

Evangelisch-lutherische Kirche Herischdorf.

Sonntag, den 18. Februar. Vorm. 9,30 Uhr Predigt in Herischdorf. Pastor Kuhlmann. Vorm. 10,30 Uhr Kindergottesdienst in Herischdorf.

Donnerstag, abend 8 Uhr Passionsgottesdienst in Herischdorf.

Geschäftsleitung: Paul Fleischer
Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter des Hauptschriftleiters).

Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft, Buchbesprechungen und Feuilleton: Lucie Schmitz-Fleischer; für Lokales, Sport, Berichterstattung u. Anzeigenteil: Horst Zencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn. Inseraten-Geschäftsstelle in Berlin: Herbert Roese, Berlin SW 61, Tempelherrenstraße 8.

Anzeigenpreise: Das Millimeter einspaltig (46 mm breit) 4 Pfg. Ermäßigte Preise für Gemeinnützige Anzeigen besonderer Tarif
D.A. I. 34 874.

Einladung
des Vaterl. Frauenvereins vom roten Kreuz
Zweigverein Bad Warmbrunn-Herischdorf
zu einer außerordentlichen
Mitglieder-Versammlung
Donnerstag, den 22. Februar 1934, nachmittags 4.30 Uhr im Saale der **Harmonie** Bad Warmbrunn. Vorher Vorstandssitzung um 4 Uhr nachmittags.
Tagesordnung: Ermächtigung der Vorsitzenden zur Vornahme der Satzungsänderungen.

Bei Feuergefahr Fernruf Nr. 453 und 106

Stempel
erhalten Sie preiswert in der
Buchdruckerei Paul Fleischer
Voigtsdorfer Straße 3.

Feinstes frisches
Teegebäck
1/4 Pfd. 25 u. 35 Pfg.
Bäckerei Gross,
Bad Warmbrunn.

Bekanntmachung!
Am 1. März 1934 vorbehaltlich der Zustimmung der Aufsichtsbehörde:
Taritänderung!
Weitere Bekanntmachung folgt.
Herischdorf Rsgb, den 15. Februar 1934.
Hirschberger Thalbahn A. G.
G Dauster

Inserieren bringt Gewinn!

Freitag, den 16. Febr. 1934
Premiere
Als Sensation des Programms:
Zum ersten Mal in Europa
Ritters 7 Zwerge
die kleinsten Menschen der Welt u. das große Beiprogramm!
Hotel Drei Berge, Hirschberg

Rechnungen, Mitteilungen,
schnell, sauber und billig
Warmbr. Nachrichten

Inseriert in den
Warmbrunner Nachrichten,
der ältesten u. gelesensten Tageszeitung
von Bad Warmbrunn